

Holzarbeiter-Zeitung

Nr. 51
36. Jahrgang

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Berlin,
22. Dezember 1928

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. / Der Bezugspreis beträgt monatlich 50 Pfennig. Zu beziehen durch sämtliche Postanstalten. Die Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitung unentgeltlich.

Verantwortlich für die Redaktion: M. Kayler, Berlin.
Redaktion und Expedition: Berlin SO. 16, Am Adlonischen Park 2.
Telefon: Amt Jannowitz 62 46.

Geschäftsanzeigen werden nach Saatz berechnet.
Rebeterbestimmungen 50 Pfennig die Millimeterzeile.
Verbandsanzeigen kosten 30 Pfennig die Millimeterzeile.

Kampfleitungen.

Die große Aussperrung in der nordwestdeutschen Eisenindustrie hat das öffentliche Interesse in außerordentlichem Maße in Anspruch genommen. Dieser Machtkampf zwischen Kapital und Staatsgewalt war gewissermaßen zum Angelpunkt der gesamten Innenpolitik geworden, und so war es auch natürlich, daß diesem Kampfe in der politischen Tagespresse ein außergewöhnlicher Raum gewidmet wurde.

Ganz besonderes Interesse zeigte überall die kommunistische Presse. Fast jeden Tag brachte das Zentralorgan der KPD, die Berliner „Rote Fahne“, Artikel mit großen Schlagzeilen als Überschrift. Die „Rote Fahne“ führte den Kampf natürlich gegen die Unternehmer, in weit höherem Maße aber waren die Gewerkschaften das Ziel ihrer Angriffe. Immer wieder wurde den Lesern erzählt, daß die Gewerkschaftsführer, die Reformisten, Schurken und Verräter seien, die im Bunde mit den Unternehmern ständen. Zur Rettung der Bewegung wurden von der kommunistischen Partei „Kampfleitungen“ gebildet, und wer natürl. genug war, die täglichen Bulletins der „Roten Fahne“ vom Kriegsschauplatz ernst zu nehmen, konnte zu der Überzeugung kommen, daß sich das gesamte Proletariat im Aussperrungsgebiet unter den Befehl der kommunistischen Wortführer gestellt habe. Diese waren sehr produktiv in der Herausgabe wortreicher Parolen, deren Inhalt sich in die Worte zusammenfassen läßt: Es muß immer das Gegenteil von dem geschehen, was die „verräterischen Reformisten“ beschließen!

Noch in der Nummer vom 30. November schreibt die „Rote Fahne“ an der Spitze in riesigen Lettern: „Kampfleitung fordert Generalstreik!“ Am 2. Dezember steht an der gleichen Stelle in gleicher Schrift: „Reformisten wollen kapitulieren.“ Dann folgt eine Reihe von Nachrichten mit der gemeinsamen Überschrift: „Die Arbeiter fordern Kampffortsetzung.“ Nachdem am 2. Dezember von den Metallarbeitern die Anerkennung Seederings als Schiedsrichter beschlossen und demzufolge der Beginn der Arbeitsaufnahme auf den 3. Dezember festgesetzt war, berichtet die „Rote Fahne“ am 4. Dezember unter der Balkenüberschrift „Empörungsturm im Ruhrgebiet“ von Versammlungen, in denen mit großer Begeisterung die Fortsetzung des Kampfes beschlossen wurde. Am 5. Dezember wird aber ein langer „Aufruf der Kampfleitung“ veröffentlicht, in welchem es, umrahmt von den üblichen Schimpfereien, heißt: „Angesichts dieser Lage fordert auch die Kampfleitung auf, geschlossen in die Betriebe zurückzukehren.“

Wie reimt sich das zusammen? Nach den Darstellungen, wie sie in der kommunistischen Presse von Tag zu Tag gegeben wurden, lag alle Macht bei den „revolutionären Kampfleitungen“, die ausgesperrten Arbeiter hätten sich mit Entzweiung von den „verräterischen Reformisten“ abgewandt. Und nun, wo diese angeblichen Verräter Beschlüsse fassen, welche die Wiederaufnahme der Arbeit bedeuten, da fordert die „revolutionäre Kampfleitung“ auf, den Beschlüssen der „Verräter“ Folge zu leisten. Die Lösung des Rätsels liegt darin, daß die „Rote Fahne“ ihren Lesern einen riesigen Schwindel vorgeföhrt hat. Die „revolutionären Kampfleitungen“, das heißt ihre kommunistischen Wortführer, haben wohl das Maul gewaltig aufgerissen, aber zu melden hatten sie im Kampfgebiet nichts. Sie mußten wohl oder übel der Parole der Gewerkschaften folgen, da andernfalls ihre Bedeutungslosigkeit offen zutage getreten wäre. Ubrigens wird die Wichtigkeit dieser Schlussfolgerung auch durch positive Tatsachen belegt, auf die wir hier nicht näher eingehen können.

Daß dieser kommunistische Spuk überhaupt unternommen werden konnte, liegt an dem ungünstigen Organisationsverhältnis in der Schwerindustrie.

Bestimmte Zahlen liegen darüber nicht vor, aber wenn man annehmen wollte, daß von den 215 000 Aussperrten die Hälfte organisiert war, dann hat man sicher zu hoch geschätzt. Die Organisierten verteilen sich zudem auf drei Organisationen. Da im Augenblick des Kampfes die drei Organisationen gemeinsam operierten, kam der Nachteil der Organisationszeitplitterung nicht so stark zur Geltung.

Trotzdem sich die Organisierten in der Minderheit befanden, hatten sie, was für jeden Kenner des Wirtschaftslebens selbstverständlich ist, die Führung. Die Unorganisierten, die meist aus unehrenhaften Motiven, in der Regel, um die Verbandsbeiträge zu „sparen“, der Organisation fernstehen, wissen sehr wohl, daß die Gewerkschaften auch in ihrem Interesse tätig sind. Wenn nicht stärkere Hemmungen eintreten, folgen sie als Troß, oft als recht lästiger Troß, dem kämpfenden Heere der Organisation. Natürlich muß die Gewerkschaft bei ihren Beschlüssen auf die Existenz dieses Troßes Rücksicht nehmen und ihn als hemmendes Moment werten. Zumal ja auch die Unternehmer bei ihren Maßnahmen die Unorganisierten als Aktiopoeten in Rechnung stellten.

Die Gewerkschaften haben Lohnforderungen gestellt. Der Schiedspruch des Schlichters brachte nur die Erfüllung eines kleinen Teiles dieser Forderungen. In der Schlichterkammer war der Spruch von beiden Parteien abgelehnt worden. Aber der Spruch war gefällt, und in dieser Situation haben die Gewerkschaften richtig gehandelt, als sie den unzulänglichen Spruch annahmen. Mit der großen Masse der Unorganisierten einen Kampf um die volle Forderung aufzunehmen, wäre ein gewagtes Unterfangen gewesen. Dazu kam aber die taktische Erwägung, daß, hätten die Arbeiter den Schiedspruch abgelehnt und den Kampf aufgenommen, sie den Unternehmern einen großen Gefallen erwiesen hätten. Diese hätten die Schließung der Betriebe vorbereitet, und nichts wäre ihnen angenehmer gewesen, als sagen zu können, die Arbeiter seien die Angreifer. Durch die Annahme des Schiedspruches wurden die Unternehmer ins Unrecht gesetzt. Erst recht, als sie die Aussperrung durchführten, trotzdem der Reichsarbeitsminister den Schiedspruch für verbindlich erklärt hatte.

Nun begann die Aussperrung, und zugleich setzte die Aktion der Kommunisten ein. Während die Gewerkschaften den Kampf, unbeschadet seiner politischen Bedeutung, als einen Kampf um wirtschaftliche Erfolge führten, war das Streben der Kommunisten darauf gerichtet, die Sache als eine politische Aktion aufzuziehen, zur höheren Ehre der Drahtzieher in Moskau. Der Unterschied ist wichtig.

Aber die Theorie des gewerkschaftlichen Streiks ist Neues kaum noch zu sagen. Daß die Gewerkschaften vor einem Streit nicht zurückschrecken, und daß sie ihn zu führen verstehen, davon zeugt ihre jahrzehnte alte Geschichte. Aber der Streit ist nicht der Normalzustand. Die Arbeiter wollen sich im Produktionsprozess betätigen, sie wollen Werte herstellen, aber sie wollen auch einen gerechten Anteil von dem Ertrage ihrer Arbeit. Zwischen Unternehmern und Arbeitern besteht ständig Streit über die Höhe dieses Anteils. In normalen Zeiten ist dieser Streit latent (unbemerkt, gebunden). Von Zeit zu Zeit, z. B. beim Ablauf eines Tarifvertrages, wird er akut. Wird dann in Verhandlungen keine Verständigung erzielt, dann kommt es zum Streit. Nach dessen Beendigung tritt wieder der gekennzeichnete Normalzustand ein, währenddessen die Gewerkschaften ihre Kräfte sammeln, um sich für spätere Auseinandersetzungen vorzubereiten.

Für die kommunistische Partei hat der Streit eine andere Funktion. Für sie ist er das Mittel,

die Massen in Bewegung zu halten zur Vorbereitung und Einleitung der Weltrevolution. Deshalb erscheint den Kommunisten jeder Abschluß eines Streiks als Verrat, und deshalb bewerten sie die Gewerkschaften, die Streiks nach gewerkschaftlichen Grundsätzen führen, mit Schmutz. Auf geschulte Gewerkschaften können sie mit ihren Schimpfereien keinen Eindruck machen. Sie halten sich daher lieber an die Unorganisierten. In geschickter Weise appellieren sie an deren Egoismus. Im vorliegenden Fall setzten sich die kommunistischen Agitatoren für die ursprüngliche Forderung nach 15 Pf. Lohnhöhung ein. Über deren Berechtigung ist kein Wort zu verlieren. Man hätte ruhig noch viel mehr fordern können. So wie die Dinge lagen, waren aber die 6 Pf. des Schiedspruches zum Kampfbjekt geworden. Den ungeschulten Massen erscheint natürlich die höhere Forderung sympathischer. Die nach dem Vorbild der Heilsarmee aufgezogene „Rote Hilfe“ machte im Kampfgebiet Suppentüchchen auf, die begreiflicherweise starken Zulauf hatten. Daneben gab das der kommunistischen Partei den Vorwand, im ganzen Reiche Sammlungen zu veranstalten.

Die ganze von der kommunistischen Partei aufgelegte Hilfsaktion war praktisch nicht viel mehr als eine Geste. Wenn auch täglich einige tausend Liter Suppe ausgegeben wurden, konnte doch nur ein kleiner Teil der Aussperrten bedacht werden. Aber für den verfolgten Zweck genügte das. Wie um den Wahren Jakob auf dem Jakobsmarkt sammelten sich die naiven Hörer und freuten sich über die Versprechungen, die ihnen gemacht und noch dazu durch einen Topf Suppe, den einige Glückliche gratis erhielten, unterstützt wurden. Das waren die „Klassenbewußten Unorganisierten“, auch so ein Begriff aus dem kommunistischen Wörterbuch. Aus diesen „Klassenbewußten Unorganisierten“ rekrutierten die Kommunisten ihre „revolutionären Kampfleitungen“.

Mit diesen Organen konnten die radikalsten Beschlüsse gefaßt werden. Als Unterzeichner der langen, schwülstigen Proklamationen der Kommunisten machten sich auch die von den Unorganisierten gewählten „Kampfleitungen“ ganz nett. Als aber die Betriebe geöffnet wurden, da beeilten sich die „Klassenbewußten Unorganisierten“, an ihre Plätze zu kommen. Und den Drahtziehern blieb nichts übrig, als die Parole für die Wiederaufnahme der Arbeit auszugeben. Jede andere Parole hätte ihre Blamage offenkundig gemacht, denn der Markt, auf dem sie die Rolle des Wahren Jakob gespielt hatten, hatte sich verlaufen. Daß zum Abschluß ein Bombardement mit Stinkbomben gegen die Gewerkschaften eröffnet wurde, gehört zu den kommunistischen Kampfmethoden.

Die Aussperrung in der Eisenindustrie war wegen der großen Zahl der Unorganisierten ein erfolgversprechendes Experimentierfeld für die kommunistische Partei. Der Verlauf des Kampfes hat aber gezeigt, daß nur eine erfahrene Gewerkschaftsleitung, die getragen ist von dem Vertrauen einer disziplinierten Mitgliedschaft, imstande ist, einen wirtschaftlichen Kampf zu führen. Die Versuche der kommunistischen Partei, sich in wirtschaftliche Kämpfe einzumischen, müssen überall mit Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Wenn sich die Kommunisten für ihre politischen Zwecke aus den Reihen der „Klassenbewußten Unorganisierten“ „revolutionäre Kampfleitungen“ wählen und sich deren Führung unterstellen wollen, ist das ihre Sache. Die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeiter sind die Gewerkschaften; ihnen obliegt die Führung des wirtschaftlichen Kampfes. Wer diese Tatsache nicht anerkennt und es unternimmt, der gewerkschaftlichen Aktion Knüppel zwischen die Füße zu werfen, ist ein Feind der Arbeiterchaft und muß entsprechend behandelt werden.

Um ein besseres und höheres Kulturdasein.

Von jeher war das Dasein des Menschen von einem fortgesetzten Ringen und Kämpfen um die Erhaltung seines Lebens begleitet. Zunächst ein Ringen und Kämpfen mit den Naturgewalten, schließlich gegen seinegleichen um die Früchte seiner Arbeit oder um den Platz, den er für seine Existenz benötigte. Dieses Ringen und Kämpfen dauert noch an, nur Art und Form haben sich geändert.

Nach heute noch ringt der Mensch mit der Natur, wenn auch mit wesentlich anderen Mitteln sowie unter anderen Voraussetzungen. Er führt seinen Kampf mit von der Wissenschaft und Technik gelieferten Waffen. Der Erfolg ist, daß er weitgehend in die Geheimnisse der Natur eingedrungen ist und sich ihre Kräfte dienstbar gemacht hat. Auf vielen Gebieten ist der Mensch Herr über die Natur geworden, die ihm nunmehr freigebig und willig zur Verfügung stellt, was sie ihm früher nicht oder nur unter unendlichen Mühen und Gefahren gewährte. Ganz hat unter der Mensch die Natur noch nicht bezwungen. Die von Zeit zu Zeit auftretenden gewaltigen Naturkatastrophen zeigen, wie klein und ohnmächtig ihr der Mensch noch gegenübersteht. Das sind aber Ausnahmen, die weiter eingeschränken der menschliche Geist unablässig bemüht ist, und die unter vernünftigeren wirtschaftlichen Verhältnissen wesentlich vermindert werden könnten.

Der schlimmste Feind des Menschen in seinem Daseinskampf war noch immer der Mensch selbst, und zwar von dem Augenblick an, wo die von seiner Intelligenz geleitete Arbeitstrait mehr hervorbrachte, als die Befriedigung des bloßen Nahrungsbedürfnisses erforderte. Die primitive Aneignung dieses Mehrerzeugnisses durch Anwendung roher Gewalt und Unterdrückung ist zwar im allgemeinen in Wegfall gekommen. Wir stehen auf einem höheren Kulturniveau! Nach den christlichen Sittengeboten wie nach den geltenden bürgerlichen Rechtsbegriffen sind Tötung, Raub und Diebstahl Verbrechen, die nicht nur mit himmlischen, sondern auch mit irdischen Strafen bedroht werden. Das gilt jedoch nur für die sogenannten Bagatelldiebstahl des Lebens. Sagt doch das Sprichwort auch heute noch nicht mit Unrecht, daß man nur die kleinen Diebe hängt, die großen aber laufen läßt. Wie der Massenmord, gilt auch der Massenraub trotz aller Friedensverhandlungen, Friedensbetuerungen und Kriegsschlichtungspakte immer noch als verdienstliches Werk, wenn die dahinterstehenden Interessentkreise dabei ihre Rechnung finden. Um solchen Gewalttaten ein ethisches Mäntelchen umzuhängen, sind sie noch niemals in Verlegenheit geraten.

Zur Aneignung fremden Arbeitsertrages gab es ursprünglich kein anderes Mittel als Tötung und Raub. Später raffte man den Menschen, presste ihn in die Sklaverei, noch später in Leibeigenschaft und Hörigkeit. Das war angeblich notwendig, um bei der geringen Ergiebigkeit der Arbeit wenigstens einigen Menschen den Aufstieg zu einer höheren Kultur zu sichern. Darüber ist man in der heutigen Gesellschaft hinaus. Statt der todbringenden Waffe oder der Sklavenpeitsche braucht der moderne Ausbeuter nur Kapital. Damit vermag er sich in den Besitz von Produktionsmitteln und Rohstoffen zu setzen, die er zur Erzeugung von Waren braucht. Alsdann laufen ihm die Arbeitsklaven von selbst zu, reißen sich sogar darum, von ihm beschäftigt zu werden und den über ihren notwendigen Lebensunterhalt hinausgehenden Ertrag ihrer Arbeitskraft an ihn abtreten zu dürfen. Welch großartiger Kulturfortschritt!

Kann aber in diesem Zustand der Zweck des Menschen wie der menschlichen Gesellschaft erblickt werden? Muß es immer zwei Klassen von Menschen geben, von denen die eine als Arbeitstiere dahingegetrieben, während die andere von deren Ausbeutung lebt? Müßten jene, die das Schicksal zur Arbeit verurteilt hat, immer in Not und Entbehrung fern von allen Kulturgenüssen ihr Dasein verbringen, während die andere teils ohne, teils bei leichtester Arbeit ein Leben in Glanz und Überschuß führen? Wir bestreiten eine solche Notwendigkeit und empfinden es als Schmach und Ungerechtigkeit, daß trotz der von der Menschheit erreichten Kulturhöhe sowie aller wissenschaftlichen und technischen Erzeugnisse ein solcher Zustand aufrechterhalten werden kann.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, hat die bevorzugte Klasse für diese gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Unterschiede nie ein Empfinden gehabt. Auch jetzt ist es nicht vorhanden. Sie betrachtet diese Verhältnisse als etwas Gegebenes. Es kann nach ihrer Auffassung nicht anders sein, als daß die einen mit Sätteln, die anderen mit Sporen geboren werden. So wie sie, die Herrschenden, müssen sich auch die anderen damit abfinden. Wer sich dagegen auflehnt, mündigt gegen die natürliche gottgewollte Ordnung. So war es früher, und so ist es noch jetzt!

Und die anderen, die unter diesen Verhältnissen leiden? Nun, zum recht großen Teil denken sie ebenso. Trotz aller politischen und wirtschaftlichen Aufklärung gibt es noch Millionen Proletarier, für die das Wort: „Wer Anecht ist, soll Anecht werden“, ein unüberwindliches Fatum bedeutet. In diesen Logenmenschen befangen, in der Treitmühle eines unüberwindlichen Lebens Kampfs und Denkmühselig gewandert, ist es nicht anders gemeint, kommt ihnen ihre Arbeit, die sie nicht selbst leisten, nicht zum Bewußtsein. Andere empfinden zwar das Unrecht ihres Loses, aber sie sind zu oberflächlich, energielos, gleichgültig, denkfaul und träge, um etwas zur Abänderung ihres Loses zu unternehmen. Hierunter befinden sich auch diejenigen, auf die es angeblich immer nicht ankommt.

Manches ist in den hinter uns liegenden 60 Jahren gewerkschaftlicher Entwicklung anders und besser geworden. Unter der Wirkung der von den Gewerkschaften geleiteten Aufklärungsarbeit ist doch in vielen Proletarierhirnen ein Licht aufgegangen, das die Nacht stumpfsinniger Ergebenheit verdrängte. Millionen sind dadurch bekehrt worden und zu der Überzeugung gelangt, daß sie das gleiche Recht wie die besitzende Klasse auf ein dem heutigen Kulturstand der Gesellschaft entsprechendes Dasein haben. Sie erkennen Vorrecht der Geburt oder Klasse nicht mehr an, und sind ihre Bestrebungen darauf gerichtet, diese Vorrechte zu beseitigen. Ihr Ziel ist die Verwirklichung des Sozialismus.

Bis jetzt ist dieses Ziel noch nicht erreicht. Erfolglos waren aber die dahingehenden Bestrebungen nicht. Die politische,

wirtschaftliche und soziale Entwicklung weist in dieser Richtung unleugbare Fortschritte auf; sie führt langsam, aber stetig aufwärts. Zu langsam freilich für diejenigen, die zum Vorwärtsstreben neigen. Nur bedenken jene nicht, daß die Umwandlung der Gesellschaft wie ihrer wirtschaftlichen und sozialen Struktur nicht plötzlich, sondern nur allmählich herbeigeführt werden kann. Wohl kann das Tempo dieser Umwandlung je nach den Verhältnissen langsamer oder schneller sein. Das hängt aber nicht nur von dem Stand der technischen Entwicklung, sondern auch von dem Geist und den Kulturansprüchen der arbeitenden Massen ab.

Je mehr sich bei den Arbeitern die Überzeugung durchsetzt, daß sie nicht Heloten zu sein brauchen, die wirtschaftliche Entwicklung auch ihnen die Erhöhung ihres Kulturdaseins

Die Geschäftslage in der Holzindustrie im November 1928.

Die allgemeine Wirtschaftslage hat, gemessen an den Arbeitslosenziffern, eine starke Abschwächung erfahren, die aber in der Hauptsache auf jahreszeitliche Ursachen zurückzuführen sein dürfte. Auch in der Holzindustrie hat sich die Lage gegenüber dem Vormonat verschlechtert. Die Erhebung über den Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie umfaßt für den Monat November 665 Betriebe mit 99 259 Beschäftigten. Die Zahl der Entlassenen (3531) ist erheblich größer als die der Eingestellten (1314), während noch im Vormonat beide Zahlen ziemlich gleich groß waren. Die Kurzarbeit hat eine beträchtliche Zunahme erfahren. Im Oktober waren hier 62 Betriebe mit 8400 Beschäftigten gemeldet, im November waren es 87 Betriebe mit 12 128 Beschäftigten. In geringerem Maße hat sich die Überzeitarbeit vermindert. Im Oktober wurden in 45 Betrieben mit 8661 Beschäftigten Überstunden gemacht, im

November in 46 Betrieben mit 7293 Beschäftigten. Sehr einheitlich ist die Lage in der Musikinstrumentenindustrie. Von 61 Betrieben mit 10 244 Beschäftigten, die von der Erhebung erfaßt wurden, arbeiteten 20 mit 2708 Beschäftigten verkürzt, zugleich aber werden aus 5 Betrieben mit 1077 Beschäftigten Überstunden gemeldet. Man kann aus diesen Zahlen schließen, daß die kleinen Betriebe weit schlimmer von der Ungunst der Verhältnisse betroffen sind als die großen. Erhebliche Kurzarbeit wird auch aus der Bleistift- und der Uhrengehäuseindustrie gemeldet. Nach den Urteilen über die Bewertung des Geschäftsganges ist in fast allen Berufszweigen eine Abschwächung gegenüber dem Vormonat eingetreten, die auch im Gesamtergebnis ihren Ausdruck findet. Von je 100 erfaßten Arbeitern kamen 44,6 auf gut, 34,0 auf befriedigend und 21,4 auf schlecht beschäftigte Betriebe. Bewertet man in der üblichen Weise guten Geschäftsgang

Der Beschäftigungsgrad in den Großbetrieben der Holzindustrie im Monat November 1928.

Berufszweig	Beschäftigte	Anzahl					Geschäftsgang						Von je 100 Beschäftigten entfallen auf Betriebe mit ... Geschäftsgang							
		ber. Ein- gestell.		ber. Entlassene		ber. freien Plätze	gut		befriedigend		schlecht		November 1928		Oktober 1928		November 1927			
		Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.	Str.	Arb.			
Möbel	125	18398	336	596	2689	61	10162	42	6578	22	1658	55,2	35,8	9,0	65,9	28,7	5,4	88,2	11,2	0,6
Bau und Möbel	24	3187	31	103	631	9	1478	9	1228	6	461	46,7	38,8	14,5	56,8	32,2	11,0	79,9	18,1	2,0
Weißes Möbel	25	2936	56	125	533	16	1895	5	687	4	354	64,5	23,4	12,1	70,7	26,6	2,7	97,8	2,2	—
Büreaumöbel	12	2077	53	67	211	6	1335	3	406	3	336	64,3	19,5	16,2	79,6	20,4	—	77,5	12,0	10,5
Bau u. Holzbearb.	25	2491	31	129	633	14	1508	6	671	5	312	60,6	26,9	12,5	58,4	37,5	4,1	57,6	34,9	7,5
Elect. phot. u. w. Art.	10	1104	66	36	283	5	435	2	424	3	245	39,4	38,4	22,2	43,7	44,5	6,8	76,2	23,8	—
Stühle	36	4720	47	73	553	18	2438	13	1742	5	540	51,7	36,9	11,4	60,9	32,6	6,5	89,0	11,0	—
Bild- u. Spiegelr.	15	1906	38	18	368	7	1292	5	299	3	315	67,8	15,7	16,5	73,2	12,6	14,2	77,7	22,3	—
Uhrgehäuse	12	3086	18	131	554	5	932	2	366	5	1788	30,2	11,9	57,9	62,8	15,8	21,4	86,9	13,1	—
Holzwaren	44	5651	61	93	1561	21	2967	15	1787	8	807	52,5	31,6	15,9	54,1	30,0	15,9	75,0	21,9	3,1
Pianos, Orgeln	61	10244	97	307	3482	16	5325	18	3436	27	3483	32,5	33,5	34,0	34,7	36,8	28,5	56,9	24,9	18,2
Andr. Musikinstr.	13	1725	68	12	239	10	1442	3	283	—	—	83,6	16,4	—	89,5	10,5	—	65,0	33,0	2,0
Sägewerke	58	7404	68	425	2552	20	2676	24	3212	14	1516	36,1	43,4	20,5	53,9	39,3	6,8	63,3	22,1	14,6
Risten, Packfässer	27	4060	44	168	742	15	2525	6	805	6	730	62,2	19,8	18,0	79,0	15,3	5,7	62,2	24,8	13,0
Sperholz	7	2118	18	114	328	3	882	3	1051	1	185	41,7	49,6	8,7	61,8	26,8	11,4	86,5	13,5	—
Schuhleisten	6	839	5	44	258	—	—	1	239	5	600	—	28,5	71,5	27,4	39,2	33,4	77,5	12,4	10,1
Büsten, Pinjel	31	4552	39	137	1967	10	2005	12	1823	9	1024	41,3	37,6	21,1	33,3	42,2	24,5	71,3	20,1	8,6
Räume u. Haarfahm.	10	1070	5	48	500	3	214	4	606	3	250	20,0	56,6	23,4	73,6	20,1	6,3	35,1	16,0	48,9
Knöpfe	16	1987	54	18	1243	2	133	9	1369	5	485	6,7	68,9	24,4	1,7	60,9	37,4	15,8	24,7	59,5
Stöcke, Schirme	8	329	17	16	443	1	96	1	18	6	215	29,2	5,5	65,3	—	33,8	66,2	65,4	34,6	—
Pfeifen	6	588	6	—	294	—	—	4	471	2	117	—	80,1	19,9	—	79,9	20,1	10,2	89,8	—
Bleistifte	6	2647	—	2	205	3	759	1	562	2	1326	28,7	21,2	50,1	59,9	21,2	18,9	37,6	23,6	38,8
Stuhlröhre	4	954	9	31	188	2	572	2	382	—	—	60,0	40,0	—	74,3	25,7	—	76,1	23,9	—
Korlen	7	966	14	24	333	4	501	3	465	—	—	51,9	48,1	—	51,1	48,9	—	16,5	83,5	—
Korbwaren	6	637	1	73	213	3	485	1	15	2	137	76,1	2,4	21,5	78,3	—	21,7	80,5	9,0	10,5
Sport-, Kinderw.	12	1942	32	147	734	1	433	3	758	8	751	22,3	39,0	38,7	28,6	58,1	15,3	39,7	44,1	16,2
Waggons	23	5365	71	342	2800	4	1237	8	2180	11	1948	23,1	40,6	36,3	36,0	45,0	19,0	73,0	22,8	4,2
Karofjerien, Auto	14	1693	16	79	960	4	252	2	440	8	1001	14,9	26,0	59,1	14,4	—	85,6	72,9	18,1	9,0
Wersten	6	943	6	10	244	1	337	3	397	2	209	35,7	42,1	22,2	35,6	42,3	22,1	54,0	28,2	17,8
Nähmaschinen	16	3260	7	163	771	9	1972	5	1018	2	370	58,7	30,3	11,0	93,3	6,7	—	79,4	20,6	—
Zusammen	665	99259	1314	3531	26512	273	44283	215	33718	177	21253	44,6	34,0	21,4	55,1	30,9	14,0	70,4	20,6	9,0
Im Vormonat	671	101748	2465	2443	24083	324	56046	212	31484	135	11218	—	—	—	—	—	—	—	—	—

mit 2, befriedigenden mit 3 und schlechten mit 4, dann ergibt sich als Gesamtdurchschnitt 2,768 gegen 2,589 im Oktober und 2,593 im September.

Die Erhebung über die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband ergibt gleichfalls eine Zunahme der Arbeitslosigkeit. Von 307 315 Mitgliedern in 1137 Verwaltungsstellen, über die berichtet wurde, waren 35 003 oder 11,39 Prozent am Monatschluß arbeitslos; Ende Oktober waren es 9,46 Prozent. Die Ar-

beitslosigkeit hat in allen Gauen eine Steigerung erfahren. Verhältnismäßig am stärksten ist sie im Gau München mit 18,12 Prozent der Mitglieder. Der benachbarte Gau Stuttgart hat dagegen mit 5,93 die niedrigste Arbeitslosigkeit. Dafür ist hier die Kurzarbeit mit 13,65 Prozent verhältnismäßig stark verbreitet, noch stärker ist sie aber im Gau Nürnberg, wo 14,47 Prozent der Mitglieder verkürzt arbeiten. Im ganzen Verband ist die Zahl der Kurzarbeiter von 3,98 auf 5,24 Prozent der Mitglieder gestiegen.

Die Arbeitslosigkeit im Deutschen Holzarbeiter-Verband Ende November 1928.

Gau	Berichtet haben		Arbeitslose am 30.11.28	Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos	Verkürzt arbeiteten insgesamt		Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verkürzt	Die wöchentliche Arbeitszeit war verkürzt um				Nicht berichtet haben		
	Verwaltungsstellen	mit Mitgliedern			Betriebe	Beschäftigte		1-8 Std. Beschäftigte	9-16 Std. Beschäftigte	17-24 Std. Beschäftigte	25 Std. u. mehr Beschäftigte	Verwaltungsstellen	mit Mitgliedern	
Ostpreußen	47	6446	1140	17,69	5	145	2,25	143	—	—	—	—	2	128
Stettin	84	10662	1436	13,47	10	196	1,84	65	81	50	—	—	3	112
Breslau	84	19120	2685	14,04	31	1752	9,16	1463	116	173	—	—	4	163
Berlin	1	27359	4362	15,94	18	407	1,49	240	160	7	—	—	—	—
Brandenburg	132	17457	1565	8,96	22	581	3,33	150	239	192	—	—	4	146
Dresden	55	28457	2150	7,45	31	1300	4,50	714	375	117	—	—	04	259
Leipzig	79	33077	3208	9,44	66	2473	7,28	1109	953	321	—	—	1	95
Erfurt	83	11649	1534	13,17	33	418	3,59	175	170	65	—	—	8	849
Magdeburg	51	14349	1400	9,76	11	227	1,58	136	89	2	—	—	2	216
Hamburg	67	26943	3518	13,06	9	159	0,59	75	40	44	—	—	2	230
Hannover	65	23520	2047	8,56	19	590	2,47	479	32	79	—	—	3	504
Düsseldorf	74	17219	2072	12,03	22	848	4,92	495	262	91	—	—	2	133
Frankfurt	77	21131	2394	11,33	23	1215	5,75	655	281	299	—	—	3	283
Nürnberg	84	17829	2555	14,33	37	2579	14,47	1392	1068	119	—	—	6	699
München	58	9320	1689	18,12	25	350	3,76	227	90	33	—	—	3	247
Stuttgart	105	21006	1245	5,93	58	2867	13,65	1792	893	182	—	—	4	439
Hauptstadt	—													

gestattet, um so mehr müssen die Hemmungen in Wegfall kommen, die jetzt noch der Erfüllung der wirtschaftlichen und sozialen Forderungen der Arbeiterschaft entgegenstehen. Der Widerstand der herrschenden Klasse gegen diese Forderungen stützt sich letzten Endes nur auf die geistige Rückständigkeit der arbeitenden Volksschichten. In dem Maße, wie diese Rückständigkeit schwindet, Klassenbewußtsein und Solidarität bei den der Gewerkschaftsbewegung noch fernstehenden Arbeitern erwachen, wird daher dieser Widerstand erlahmen und schließlich gegenüber der Einigkeit und Geschlossenheit der organisierten Arbeiterschaft in dem Willen zu einem besseren Kulturdasein machtlos zusammenbrechen. W.

Die Grundlage des Arbeitslebens in Sowjetrußland.

Vortrag von Oberregierungsrat J. o. a. h. i. m. im Reichsarbeitsministerium. Gehalten am 7. Dezember in der Sitzung des Ausschusses des ADGB. in Kiel.

Einen zusammenhängenden Überblick über die Sowjetunion und ihre Einrichtungen kann sich nur der verschaffen, der sich sprachlich und sachlich auf eine Informationsreise in Rußland vorbereitet hat. Eine Arbeiterdelegation kann sich unmöglich in dieser fremden Welt zurechtfinden, weil ihr nahezu jede erforderliche Vorkenntnis fehlt.

Es fehlt uns an gründlicher Kenntnis der Rechtsgrundlagen der Sowjetunion. Die Literatur darüber ist unzureichend. Man hört dies und jenes, aber man weiß wenig von den beherrschenden Grundauffassungen. Das gleiche gilt für die Arbeitsverfassung Sowjetrußlands. Um sie wirklich zu verstehen, ist es notwendig, rechtsvergleichend vorzugehen, d. h. die Arbeitsverfassung Rußlands muß in Beziehung gesetzt werden zu der Arbeitsverfassung in Deutschland.

Die Grundlage der Arbeitsverfassung in Deutschland ist der Tarifvertrag. Er ist es auch in Rußland. Der betreffende Paragraph im Arbeitsgesetzbuch deckt sich fast wörtlich mit dem ersten Artikel des deutschen Tarifvertragsgesetzes. Die Übereinstimmung kommt daher, daß die russische Arbeitsgesetzgebung diese Bestimmung aus der deutschen Gesetzgebung übernommen hat. Wird nun aber der Tarifvertrag als Grundlage der Arbeitsverfassung anerkannt, so ist das nur möglich unter der Voraussetzung, daß es auch in Rußland Arbeitnehmer und Arbeitgeber gibt. Die vernünftigen Russen, die viel vorurteilsloser über die Verhältnisse in Rußland denken und sprechen als ihre Parteigänger in Deutschland, leugnen denn auch nicht, daß Rußland noch kein sozialistischer Staat ist.

Es gibt drei verschiedene Arbeitgebergruppen im Gewerbe. Die erste Gruppe sind die landläufigen Arbeitgeber, wie sie es überall gibt. Es gibt zwar keinen Großarbeitgeber, wohl aber handwerkliche Arbeitgeber, Kleinarbeitgeber. Die Kleinbetriebe sind — vom Standpunkt der Durchführung der Arbeitsgesetze — auch in Deutschland am schwersten zu kontrollieren. Aus der großen Zahl von Arbeitsgerichtsverhandlungen, denen er beigewohnt hat, konnte der Vortragende erkennen, daß es sich in Rußland um die gleichen Arbeitsverhältnisse handelt wie in Deutschland. Innerhalb der Gesamtproduktion hat zwar der Kleinbetrieb geringe Bedeutung, besonders in Moskau und Leningrad, um so häufiger findet man ihn in den kleinen und mittleren Städten. Je weiter man von Moskau und Leningrad wegtommt, um so mehr drängt sich der private Unternehmer in das Straßenbild, besonders im Süden, zum Beispiel in Charkow. In Moskau gibt es z. B. nur städtische oder genossenschaftliche Speisehäuser. In Charkow dagegen fast nur private Restaurants, ebenso in Tiflis. In Moskau beschafft man sich die Anzüge in der Coöperative; in Odessa beim privaten Schneider. Der private Arbeitgeber ist also in der Sowjetunion keineswegs verschwunden. Auch der Kampf gegen ihn wird nur in den Hauptstädten mit wirklicher Energie geführt. Die privaten Arbeitgeber haben allerdings, auch wenn und obwohl sie russische Staatsangehörige sind, kein Staatsbürgerrecht — z. B. kein Wahlrecht —, weil sie fremde Arbeitskräfte ausbeuten. Die Entscheidung, wer als Ausbeuter anzusehen ist, trifft die Verwaltung. Indessen ist diese rigorose Bestimmung von begrenzter Geltung, als ihr Wortlaut zuzulassen scheint. Z. B. fällt die Beschäftigung von Hausangestellten nicht unter den Begriff der Ausbeutung. Hausangestellte für einzelne Familien oder Kreise von Familien gibt es aber in Rußland sehr häufig; letzteres deshalb, weil in den meisten Fällen Mann und Frau arbeiten müssen und sich nicht um die Kinder kümmern können. Teilweise scheint es auch in der Landwirtschaft Ausnahmen von der Regel zu geben. Z. B. haben, so wird wenigstens von der Trotzkli-Opposition behauptet, Großbauern da und dort das Wahlrecht.

Die zweite Gruppe der Arbeitgeber sind die Konzessionäre, d. h. keine russischen Staatsangehörigen, sondern Ausländer. Sie kommen nach Rußland herein, weil für die Rationalisierung der Betriebe Kapital benötigt wird. Geld hat man in Rußland noch weniger als in Deutschland. Selbst wenn die Sowjetindustrie noch so gut organisiert wäre, würde ihr die amerikanische Pantwelt kein Geld geben, weil sie eben Sozialisten kein Geld geben will. Man kann daher Geld auf dem Wege der Anleihe nicht bekommen, muß zum Geld den Unternehmer mit in Kauf nehmen. Diese Maßnahme läßt sich nicht als „Verrentung der Staatsindustrie“ bezeichnen, wie es vielfach geschieht. Die Konzessionen sind überdies kein so großer Teil der russischen Gesamtwirtschaft, wie häufig angenommen wird. Vor allem: Diese Konzessionäre unterstehen den arbeitsrechtlichen Gesetzen genau so wie die anderen Unternehmer. Die Bestimmungen, die für sie gelten, sind sogar eher noch schärfer. Die

Ausländer bekommen die Konzessionen nur, wenn sie mit den russischen Gewerkschaften einen Tarifvertrag abgeschlossen haben. Die mitgebrachten deutschen Arbeiter stehen vertragsmäßig unter deutschem Arbeitsrecht; sie werden im allgemeinen besser entlohnt als die russischen Arbeiter. Die mitgebrachten Arbeiter sind in der Regel Werkmeister und Vorarbeiter. Der Konzessionär kann nicht denselben Tarifvertrag bekommen, wie etwa der Arbeitgeber der öffentlichen Hand, d. h. die in den Betrieben der öffentlichen Hand geltenden Tarifverträge haben schlechtere Arbeitsbedingungen.

Die erste und zweite Gruppe spielen zahlenmäßig keine Rolle gegenüber der dritten Gruppe: dem Arbeitgeber der öffentlichen Hand. Der Hauptarbeitgeber ist nicht der Staat. Die Entwicklung geht einen ähnlichen Weg wie in Deutschland. In den Staatsbetrieben der Vorkriegszeit bestand die Tendenz zur Umwandlung der Arbeitsverhältnisse in das Beamtenverhältnis. Der Arbeitnehmer wurde gewissermaßen Staatsfunktionär. So war es bei der preussischen Staatsbahn. Das ist anders geworden, sowohl bei der heutigen Reichsbahn wie bei der Reichspost: Es sind verfelbständigte Unternehmungen der öffentlichen Hand, keine Staatsunternehmen. Ähnlich liegt es bei der Preußag. Auch die Kommunen in Deutschland gehen dazu über, ihre Unternehmungen zu verfelbständigen. Um verfelbständigte Unternehmungen in diesem Sinne handelt es sich auch in Rußland, also nicht um Staatsunternehmen.

Der „Oberste Volkswirtschaftsrat“ in der Sowjetunion ist die Generaldirektion der verfelbständigten Industrien der öffentlichen Hand. Der Vorsitzende ist zugleich Volkswirtschaftsrat, also Minister im Kabinett. Seine Stellung entspricht etwa der des Reichspostministers in Deutschland bzw. früher des Reichsverkehrsministers vor der Internationalisierung der Reichsbahn. Wie für das ganze Reich den Obersten Volkswirtschaftsrat, gibt es für die einzelnen Republiken der Sowjetunion Volkswirtschaftsräte, gleichfalls mit Kommissaren an der Spitze. Der Oberste Volkswirtschaftsrat hat nicht nur Einfluß auf die unionseigenen Industrien, sondern auch auf die Industrien der einzelnen Republiken. Jede der einzelnen Industrien ist ein einheitliches verfelbständigtes Unternehmen, etwa der Metalltrakt, Ledertrakt usw. Zu unterscheiden sind Uniontruste und Republiktruste. Z. B. ist der Jugo-Stahltrakt ein Uniontrust, die meisten Truste gehören aber den einzelnen Republiken. Diesen Trusten unterstehen die einzelnen Betriebe.

Die Volkswirtschaftsräte gliedern sich in verschiedene Abteilungen, darunter auch eine tarifökonomische Abteilung, die sich mit Arbeitgeberfragen befaßt. Diese Abteilungen sind in den Verhandlungen über die Regelung der Arbeitsbedingungen nicht etwa nachgiebiger, als die Vereinigung der Arbeitgeberverbände in Deutschland bzw. die ihnen unterstellte Industriebewertung ist. Ebenso arbeitgeberisch eingestellt wie etwa die entsprechende Abteilung bei Siemens. Sie können auch nicht anders vorgehen, denn der russische Staat ist eben kein sozialistischer Staat; er ist höchstens auf dem Wege zum Sozialismus.

Es gibt Reichs-, Landes- und unter Umständen auch Bezirksstarke. Dabei zeigt sich, daß ein sehr wichtiges Problem auch in Rußland keine befriedigende Lösung gefunden hat: Wir können — auch in Deutschland — die schönsten Tarife haben, die Akkorde werden in den Betrieben geregelt, nicht in den Tarifen. In Rußland ist es nicht anders. Das war die größte Enttäuschung des Vortragenden, der gehofft hatte, gerade auf diesem Gebiete in Rußland neuartige Lösungen vorzufinden. Da nun der Akkorde in Rußland die Grundlage des Arbeiterlohns ist — also anders als in Deutschland —, so ist die auch in Rußland geübte Methode der Akkorde in ihrer Wirkung besonders ungünstig, trotzdem der Direktor ein roter Direktor ist. Die Gefahren der betrieblichen Regelung der Akkorde sind trotz der grundsätzlichen Kräftigung der Stellung des Arbeiters im Betriebe kaum weniger groß als

in Deutschland. Der rote Direktor ist zwar immer früher Arbeiter gewesen, aber er ist eben doch der Leiter des Betriebes; er wird nicht etwa gewählt, sondern auf Weisung des Volkswirtschaftsrats eingesetzt. Für den roten Direktor gilt, was für die tarifökonomischen Abteilungen der Volkswirtschaftsräte gesagt worden ist: er muß alles herauswirtschaften, was herausgewirtschaftet werden kann, sonst verurteilt er sich nach der herrschenden Auffassung an dem Gesamtproletariat zugunsten einer Gruppe von Proletariern. Er ist ein Funktionär des „proletarischen Staates“.

Die Arbeitnehmer sind genau wie in Deutschland organisiert in den Gewerkschaften, und zwar sind sie in gleicher Weise verfassungsmäßig die Vertreter der Arbeiterschaft gegenüber den Unternehmern wie gegenüber dem Staat. Diese Vertretung ist, wie aus dem Vorhergehenden sich ergibt, auch unbedingt notwendig. Der Vortragende war im ganzen von den russischen Gewerkschaften angenehm enttäuscht. Es herrscht zwar ein gewisser Bürokratismus bei dem zentralen Gewerkschaftsrat, aber in den unteren Instanzen weniger. Der Zentralismus ist in Rußland stärker, weil die zentralen Gewerkschaftsinstanzen zuerst da waren und erst dann die Industrieorganisationen aufgezogen worden sind. Die Zentrale hat dementsprechend stärkere Befugnisse, ebenso die Bezirksgewerkschaftsräte.

Die russischen Gewerkschaften sind reine Industriebünde, z. B. der Verband der Arbeitnehmer in der Metallindustrie umfaßt alle Arbeitnehmer vom ersten Ingenieur bis zum letzten Auffassung. Die Gliederung ist im allgemeinen wie in Deutschland, bis auf die unterste Stufe, die nicht die Ortsverwaltungen bilden, sondern die Betriebsräte. Die Betriebsräte können infolgedessen auch Tarifverträge bzw. Betriebsvereinbarungen abschließen, eben weil sie Bestandteile der Gewerkschaften sind.

Die Organisation der Arbeitnehmer entspricht genau der Organisation der Arbeitgeber. Der Artikel 165 der Deutschen Reichsverfassung ist in Rußland ganz klar durchgeführt. Der Arbeitskommissar wird stets dem zentralen Gewerkschaftsrat entnommen, wie umgekehrt der Wirtschaftskommissar dem Obersten Volkswirtschaftsrat. Wie jene im Kabinett zusammenarbeiten, gibt es in den Betrieben eine ständige Betriebsarbeitsgemeinschaft (Vertreter der sozialpolitischen Abteilung der Betriebe und Betriebsräte). Ihre Aufgabe ist z. B. die Erledigung der meisten Arbeitsfreistellungen (und zwar ohne unparteiischen Vorsitzenden), außerdem die Regelung der Akkorde. Die Betriebsarbeitsgemeinschaften (BKA) scheinen die allerbedeutendsten Einrichtungen der russischen Arbeitsverfassung zu sein, denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Interessen der Arbeiter auf diesem Wege wirksam wahrgenommen werden können.

Von der produktiven Arbeitslosenfürsorge.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung stieg die Zahl der beschäftigten Notstandsarbeiter von 70 800 im März 1928 auf 91 873 Mitte Mai. Die nächsten Monate brachten wieder einen Rückgang, am 15. September betrug die Zahl 63 603. Es wurden im ersten Vierteljahr des Haushalts 1928/29 (April bis Juni) 3,27 und im zweiten Vierteljahr (Juli bis September) 2,96 Millionen Tagewerke geleistet. Aus Reichs- und Landesmitteln wurden vom April bis Juni 17,0 und vom Juli bis September 30,3 Millionen M. ausgezahlt. Der Gesamtaufwand für Meliorationen, Kraftgewinnungsanlagen, Straßen- und Tiefbauten beträgt 29,1 Millionen M., die in Aussicht gestellte Förderung 12,3 Millionen M. Der Kostenaufwand für die in Aussicht genommenen und noch nicht beendeten Arbeiten beläuft sich auf 290 Millionen M., die für alle diese Arbeiten in Aussicht gestellte verstärkte Förderung ohne die Grundförderung auf 123 Millionen M. Reichs- und Landesmittel. Neben den größeren Arbeiten wurden Maßnahmen zur Förderung des Frühgemüsebaues durchgeführt mit dem Ziel, die Einfuhr von ausländischem Frühgemüse einzuschränken und die heimische Produktion zu stärken. Zu diesem Zweck wurden allein vom Reich 5 Millionen M. bereitgestellt unter der Voraussetzung, daß sich die Länder mit dem gleichen Betrage an der Maßnahme beteiligen. Der Landarbeiterwohnungsbau wurde weiter gefördert. Bis Ende September waren 21,4 Millionen M. dafür festgelegt. Der Zuwachs an Wohnungen vom April bis September beträgt 4559, wobei wieder die Eigenheime mit 3896 wesentlich überwiegen. Die Zahlungen, die das Reich vom April bis September geleistet hat, stellen sich auf rund 80,5 Millionen M.

Volkshochschule Comburg bei Schwäbisch-Hall.

Der nächste, 3 1/2 Monate dauernde Kursus der Volkshochschule Comburg beginnt Mitte April und dauert bis Ende Juli 1929. Der Unterricht, für den drei ständige Lehrer und mehrere Gastlehrer zur Verfügung stehen, umfaßt folgende Gebiete: Wirtschaftskunde, Grundfragen der Politik, Arbeitsrecht; Fragen der Weltanschauung und der Psychologie; Gesundheitsfragen; Festgestaltung, Fragen der Kunst, Literatur und Musik; Übungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Sprache.

Die Bewerber, die das 18. Jahr zurückgelegt haben sollen, mögen in ihrer Bewerbung ihre besonderen geistigen Interessen darlegen und einen Lebenslauf beifügen. Die Kursuskosten betragen 250 M., Unterkunft und Verpflegung einbezogen. In besonderen Fällen kann Ermäßigung und Stundung gewährt werden. Meldungen bis spätestens 1. März 1929 an die Volkshochschule Comburg bei Schwäbisch-Hall. Württemberg.

Waisenfürsorge im Arbeiterheim.



Lebende Waisenfürsorge im Arbeiterheim. Die Waisenfürsorge im Arbeiterheim ist ein sehr wichtiges Problem, das in Deutschland noch nicht genügend beachtet wird. Die Waisenfürsorge im Arbeiterheim ist ein sehr wichtiges Problem, das in Deutschland noch nicht genügend beachtet wird.



Aus dem Verbandsleben



Verbandsfunktionäre in öffentlichen Ämtern.

In jüngster Zeit haben wieder einige Angestellte unseres Verbandes ihre Stellung aufgegeben, um Ämter im öffentlichen Dienst anzutreten, in die sie berufen wurden. Der Gedanke, daß ein Gewerkschaftsangehender oder überhaupt ein ehemaliger Arbeiter ein befodertes Amt im Staats- oder Gemeindefunktionäre werden könnte, war im Übrigen unvorstellbar. Voraussetzung für eine Anstellung im öffentlichen Dienst war damals eine einwandfreie monarchistische Gesinnung. War diese vorhanden, und wurde sie ausfällig bestätigt, dann half sie leicht über sonstige Mängel hinweg. Das oft zitierte Wort, wonach früher ein Sozialdemokrat nicht einmal Nachtwächter werden konnte, war buchstäblich wahr.

Nach dem Sturz der Monarchie begann man das Wort des kaiserlichen Reichskanzlers, Bethmann-Hollweg, wahr zu machen: Freie Bahn dem Tüchtigen! Bei der Belegung frei gewordener Ämter erinnerte man sich des Wissens, der Erfahrungen und der Tatkraft, über die viele Angestellte der Arbeiterorganisationen verfügten, und bemühte sich, diese Eigenschaften einem größeren Wirkungskreis dienstbar zu machen. Seither wurde auch eine größere Anzahl von Angestellten unseres Deutschen Holzarbeiter-Verbandes in öffentliche Ämter berufen. Bei den Anforderungen, die in unserem Verband an die Qualitäten der leitenden Angestellten in der Zentrale, den Gauvorständen und den Ortsvereinigungen gestellt werden, ist es nicht verwunderlich, daß die Kollegen, die in öffentliche Ämter berufen wurden, auch im neuen Wirkungskreis ihren Mann stehen. Davon zeugt auch die Tatsache, daß einzelne von ihnen bereits in höhere Ämter aufgestiegen sind.

Ehemalige Angestellte unseres Verbandes finden wir als Bürgermeister und Stadträte in größeren und kleineren Städten. An der Spitze verschiedener Landkreise in Preußen und entsprechenden Bezirken anderer Länder stehen ehemalige Funktionäre unseres Verbandes. In Preußen heißen diese Beamten Landräte, in den übrigen Ländern führen sie zum Teil eine andere Amtsbezeichnung. In einigen größeren Städten in Preußen finden wir ehemalige Verbandsangestellte als Polizeipräsidenten; einer ist Präsident einer Landesversicherungsanstalt usw. Eine vollständige Liste der fraglichen Kollegen ist uns nicht zur Hand.

Auch in diesem Jahre sind wieder einige Verbandsangestellte in öffentliche Ämter berufen worden. Der Kollege Curt M o d s d o r f, der bis dahin im Dienste unseres Verbandes die Kollegen im Bezirk Gießen betreute, ist seit dem 1. September Bürgermeister der hessischen Stadt Wilbel. Die Einrichtung der reichsgefehligen Organe für die Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat uns in jüngster Zeit vier unserer tüchtigsten Bezirks- und Ortsbeamten gekostet. Als stellvertretende Vorsitzende eines Arbeitsamtes sind berufen worden der seitherige Bevollmächtigte unserer Verwaltungsstelle Dresden, Kollege Karl Diebler, der nach Leipzig gegangen ist, die Kollegen Jakob Blümlein, Lokalbeamter in Regensburg, sowie die Bezirksbeamten Otto Kernmann in Eberswalde und Karl Heß in Pforzheim haben ihren neuen Wirkungskreis in ihrem seitherigen Wohnort gefunden.

Das Ausscheiden tüchtiger Angestellten ist ein Verlust für unseren Verband. Wir haben aber unter den Verbandsmitgliedern eine große Zahl geistig hervorragender Kollegen, so daß wir hoffen dürfen, die Lücken bald wieder schließen zu können. Den ausgeschiedenen Kollegen wünschen wir Glück auf ihrem ferneren Lebensweg. Wir hoffen, daß sie ebenso wie die früher in den öffentlichen Dienst übergetretenen Verbandsfunktionäre in ihrem neuen Wirkungskreis Befriedigung finden. Wir sind überzeugt, daß sie auch in ihrem neuen Amt ihre Herkunft aus der Arbeiterklasse nicht vergessen und insbesondere ihre Beziehungen zu unserem Verband nicht völlig abreißen lassen werden.

Gaujugendleiterkonferenz im Gau Leipzig.

Am 9. Dezember tagte in Zwickau eine vom Gauvorstand Leipzig einberufene Jugendleiterkonferenz. Die Konferenz war die zweite ihrer Art. Die erste fand im Jahre 1924 statt und war von 14 Delegierten besucht. Auf der Konferenz in Zwickau waren 39 Verwaltungsstellen mit 45 Delegierten vertreten. Vom Gauvorstand war Kollege Werner, vom Verbandsvorstand Jugendbetreuer Kollege Timm anwesend.

Kollege Werner (Leipzig) begrüßte die Konferenz; der gute Besuch sei ein Beweis, daß der Jugendarbeit innerhalb des Gaus Leipzig eine große Bedeutung beigemessen wird. Den Beschlüssen des Verbandsleitungsorgans folgend, soll auch diese Konferenz dazu beitragen, die praktische Arbeit in der Jugendbewegung zu fördern.

Kollege Timm gab zu seinem Referat eine Fülle von Anregungen für die praktische Jugendarbeit. Die eingehende Aussprache, die dem Referat folgte, war sehr fruchtbar. Von den Kollegen aus kleineren Orten wurden die Schwierigkeiten der Arbeit, die sich aus der Überorganisation ergeben, vorgetragen. Die Notwendigkeit der örtlichen Zusammenarbeit

der gewerkschaftlichen Jugendgruppen im Jugendkartell wurde unterstrichen. Es muß dahin gestrebt werden, unsere Veranstaltungen so lebendig wie irgend möglich zu gestalten. Die Schaffung von Musikgruppen ist wichtig. Filme und Lichtbilder, die vom Verbandsvorstand zur Verfügung gestellt werden, eignen sich vorzüglich für die Ausgestaltung von



Franz Grub.



Artur Spiegel.



Hugo Wolf.

Gründer der Verwaltungsstelle Jöhstadt im Erzgebirge im Jahre 1908 und seitdem ununterbrochen Verbandsfunktionäre.

Veranstaltungen. Die Berufsturse haben sich gut bewährt. Es wurde verlangt, daß bei Gewährung von Vergünstigungen nicht nur die Lehrlinge, sondern auch die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen berücksichtigt werden sollten. Der Verbandsvorstand soll erachtet werden, die „Holzarbeiter-Jugend“ den Verwaltungsstellen in einer größeren Anzahl zu überweisen.

Die neugebildete Gaujugendleitung setzt sich unter dem Vorsitz des Gauvorstehers Kollegen Werner, aus zwei Vertretern der Verwaltungsstelle Leipzig und je einem Vertreter der Verwaltungsstellen Chemnitz, Gera und Zwickau zusammen. In seinem Schlußwort betonte Kollege Werner, daß es notwendig war, eine solche Konferenz abzuhalten. Die Delegierten werden das Gehörte praktisch verwenden und dort, wo Jugendgruppen noch nicht bestehen, solche ins Leben rufen. Die neugebildete Gaujugendleitung wird bemüht sein, durch Anregungen und Herausgabe von Material die Arbeit der Jugendgruppen zu erleichtern. Neugründungen von Jugendgruppen müssen sofort gemeldet werden. M. L.

Die Angst vor unserem Verband.

Zwischen dem Leiter des technischen Aufsichtsdienstes bei der Norddeutschen Holzberufsgenossenschaft und der Unfall- und Gesundheitsschutzkommission unserer Berliner Kollegen hat sich ein auf gegenseitige Achtung beruhendes gutes Verhältnis herausgebildet, das beiden Teilen zum Vorteil gereicht. So hält es der technische Aufsichtsbeamte nicht unter seiner Würde, Vertreter der Kommission gelegentlich zur Teilnahme an einer interessanten Unfalluntersuchung einzuladen oder auch ihnen eine bemerkenswerte Schutzvorrichtung im Betrieb vorzuführen. Die in Frage kommenden Unternehmer haben erfreulicherweise den Bestrebungen der Unfallschutzkommission volles Verständnis entgegengebracht und solchen Besichtigungen kein Hindernis in den Weg gelegt. Dienen sie doch dem Kampfe gegen die Unfallgefahren, an dem vernünftige Unternehmer ebenso Anteil nehmen wie die zunächst bedrohten Arbeiter. Ein Vorfall, der von dieser Regel abweicht, verdient hier registriert zu werden.

In neuerer Zeit haben sich die Unfälle an der Furnier-

schälmaschine auffällig gemehrt. Es handelt sich um ungewolltes Einrücken des Schlittens, wodurch schwere Hand- oder Beinverletzungen verursacht wurden. Zur Bedienung der Maschine sind mindestens zwei Mann erforderlich. Da zum Einrücken die Bewegung eines Schalters genügt, kam es vor, daß ein Arbeiter die Maschine in Gang setzte, während der andere die Vorbereitungsarbeiten noch nicht beendet hatte und dann dem Schlitten nicht mehr ausweichen konnte. Zur Verhütung solcher Unfälle hat der technische Aufsichtsbeamte Versuche angestellt, die dahin zielten, durch zwangsläufige Doppelschaltung das vorzeitige Inganggehen der Maschine zu verhindern. Auf seine Veranlassung wurde in dem Betrieb der Ibus-Sperrholzplattenfabrik Brüning u. Sohn A. G. in Rehfeld bei Berlin eine solche Schalteinrichtung an einer Schälmaschine angebracht. Am 3. Dezember sollte diese Einrichtung in Betrieb genommen und von der Berufsgenossenschaft geprüft werden. Hierzu hatte der technische Aufsichtsbeamte auch einen Vertreter der Unfallschutzkommission geladen. Zu seinem Leidwesen mußte er diese Einladungen rückgängig machen, denn die Direktion der Brüning u. Sohn A. G. hatte die Teilnahme eines Mitgliedes des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes an dieser Besichtigung nicht gestattet!

Der Herr Direktor Schweizer von der Brüning u. Sohn A. G. scheint doch vor dem Deutschen Holzarbeiter-Verband große Angst zu haben. Bekanntlich hat die Firma Brüning u. Sohn in verschiedenen Teilen des Reiches Betriebe, aber was ihr in keinem dieser Betriebe gelungen ist, hat sie in Rehfeld erreicht. Von der Belegschaft gehört nicht ein Mann unserem Verbands an. Welcher Art diese Arbeiter sind, die sich vom Direktor Schweizer ihr Koalitionsrecht nehmen lassen, kann man sich denken. Selbstverständlich würden mit der Besichtigung einer Maschine keine Agitationsversuche unternommen werden, aber Herr Schweizer ist ein kluger Mann, und als solcher baut er vor. Schon die Anwesenheit eines Verbandsmitgliedes im Betrieb könnte die dort behütete Milch der frommen Denksart sauer werden lassen und sie schließlich in gärendes Drachengift verwandeln. Es hat übrigens schon mehr solch kluger Menschen gegeben, die ihren Betrieb durch rücksichtslose Maßregelung jedes Arbeiters, der sich dem Verbands anschloß, von dem Einfluß der Gewerkschaft freihalten wollten; sie haben aber schließlich doch die Erfahrung machen müssen, daß gegen den Geist der Organisation kein Kraut gewachsen ist; er bringt durch die dichtesten Nigen. Wir hoffen, daß das schwache Herz des Herrn Schweizer keinen Schaden nimmt, wenn er einmal erfährt, daß der böse Wolf, als den er unsern Verband betrachtet, auch in seinen Rehfelder Pferch eingebrochen ist.

Jöhstadt.

Im Erzgebirge, abseits vom großen Weltverkehr, an der sächsisch-böhmischen Grenze, liegt unser Städtchen, das etwa 2500 Einwohner zählt. Seine Entstehung verdankt es wohl dem Erzbergbau, der früher hier erfolgreich betrieben wurde, aber jetzt verschwunden ist. In neuerer Zeit hat die Holzindustrie größere Bedeutung erlangt. Aber Jöhstadt war kein Dorado für die Holzarbeiter. Lange Arbeitszeit und niedrige Löhne bewirkten, daß der bekannte Vers der Erzgebirgler: „Kartoffeln in der Früh, des Mittags in der Brüh, abends im ganzen Kleid, Kartoffeln in alle Ewigkeit“, auch für sie volle Geltung hatte. Es war nicht ganz leicht für den Verband, hier Fuß zu fassen. Vor 25 Jahren wurde der Grund gelegt für die Organisation. Aber es ist bezeichnend, daß unsere Kollegen zur Gründung der Verwaltungsstelle ins Ausland gehen mußten. In Jöhstadt selbst war der Einfluß der Unternehmer so stark, daß kein Wirt wagte, den Holzarbeitern sein Lokal zur Verfügung zu stellen. Noch lange mußten die Versammlungen in dem benachbarten Böhmerland abgehalten werden. Nicht nur die Unternehmer verfolgten die tätigen Kollegen mit Maßregelungen, auch die Behörden diesseits und jenseits der Grenze beteiligten sich an der Jagd. So wurde unser damaliger Bevollmächtigter Spiegel fast zwei Jahre lang von keinem Unternehmer eingestellt, und man bedrohte ihn sogar mit der Ausweisung. Aber alles war vergeblich. Im Jahre 1910 konnte unser Verband zum ersten Male einen Tarifvertrag abschließen. Unsere Kollegen sind im Kampfe abgehärtet und gestählt. Ist doch von 1910 bis 1928 kein Jahr ohne Aussperrung vergangen; im Jahre 1924 währte der Kampf sogar 27 Wochen. An all die Schwierigkeiten bei der Gründung und in den ersten Jahren des Bestehens der Verwaltungsstelle, an ihre Entwicklung und ihre Kämpfe wurde erinnert anlässlich der wohl gelungenen Gründungsfeier am 1. Dezember. Reicher Beifall lohnte insbesondere dem Gauvorsteher Kollegen Werner, der in seiner Festrede den richtigen Ton zu treffen wußte. Drei Jubilare des Verbandes konnten an der Feier teilnehmen, und sie wurden entsprechend geehrt. Dem Verbands unverbrüchliche Treue zu wahren und an seinem Ausbau weiterzuarbeiten, ist der feste Wille der Kollegen, der auch bei diesen Festen in schöner Weise zum Ausdruck gebracht wurde.

Mit Laffmann für die Nummer ist Nr. 51. Wofanbauwesen fällt



Holzindustrie



Rationalisierungsbeispiele aus der Holzindustrie.

Auf Veranlassung des Reichsarbeitsministers haben sich die Gewerbeaufsichtsbeamten im Jahre 1927 mit dem Umfang und der Art der Rationalisierung der Betriebe befaßt. Viel ist dabei aber nicht herausgekommen. Der Bericht des bayerischen Landesgewerbeaufsichtsbeamten stellt einleitend fest: „Die Mechanisierung der Betriebe und der Ersatz der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine haben in den letzten Jahren außerordentliche Fortschritte gemacht.“ Das war schon vorher allgemein bekannt; wonach die Öffentlichkeit verlangt, sind Beispiele der Rationalisierungserfolge. Darüber wissen die Gewerbeaufsichtsbeamten leider recht wenig zu sagen. Wenn es auch stimmen mag, „daß die Untersuchungen sich einmal ihres großen Umfanges wegen, dann aber auch deshalb schwierig gestalteten, weil ein Teil der Unternehmer mit seinen Aussagen aus begreiflichen Gründen sehr zurückhaltend war“, so wird man doch das Gefühl nicht los, daß verschiedene Gewerbeaufsichtsbeamte nicht mit dem nötigen Eifer und dem erforderlichen Interesse an diese Aufgabe herangegangen sind. Geradezu Mäglich ist das Material über die Holzindustrie, ganz besonders aus den Bezirken, wo diese eine große wirtschaftliche Bedeutung hat, und wo auch geradezu glänzende Ergebnisse der Rationalisierung vorliegen. Wir begreifen die Schweigsamkeit der Unternehmer über diese Dinge, denn die Fortschritte in der Produktion passen zu ihrem üblichen Gerede sehr schlecht. Aber die Gewerbeaufsichtsbeamten haben doch nicht die Aufgabe, den Schleier über die großen Erfolge der Rationalisierung noch fester zu binden, sondern ihn vielmehr zu lüften. Eine Besprechung mit den Betriebsräten hätte ihnen so viel Anregungen gegeben, daß sie trotz der ablehnenden Haltung der Unternehmer die Untersuchungen mit Erfolg hätten durchführen können. Hoffentlich beachten sie dies in Zukunft.

Nachstehend lassen wir die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten folgen. Aus Ostpreußen wird berichtet:

„In einem Sägewerk wurde durch maschinellen Rollentransport der Stämme zum schnelllaufenden schwedischen Vertikalgatter mit mechanischer Rippvorrichtung eine wesentliche Beschleunigung des Transportvorganges mit weniger Arbeitskräften bewirkt. Eine schnelllaufende Mehrschichteläge mit selbsttätiger Zuführung schließt sich an, unfallschlagartig bemerksamer, da sie den Arbeiter aus der durch Rückschläge von Brettern gefährdeten Linie herausbringt und solche Rückschläge überdies konstruktiv durch ihre Zwangsführungselemente ausschließt.“

In dem Bericht des bayerischen Landesgewerbeaufsichtsbeamten heißt es:

„In den Sägewerken und in der Holzindustrie werden Schnittgeschwindigkeiten und Vorschübe der Maschinen so gesteigert, daß die Leistungsfähigkeit gegen früher ganz erheblich wächst. Die Erstellung neuerzeitlicher Holztrödnungsanlagen bringt gleichfalls eine Beschleunigung des Fabrikationsganges.“

Aus den Regierungsbezirken Stettin und Straßund wird berichtet:

„In einer Möbelfabrik wurde eine neue Poliermaschine aufgestellt, durch deren Einführung etwa fünf Arbeiter erspart werden und das lästige Grundieren von Hand wegfällt.“

Und in dem Bericht für den Regierungsbezirk Koblenz heißt es:

„Einzelne Möbelfabriken haben bereits einen hohen Grad der Vollkommenheit in der Rationalisierung erreicht. Sie haben sich vor allem nur auf einige Modelle beschränkt und die alten Arbeitsmaschinen durch neue ersetzt, wobei Handarbeit nahezu gänzlich ausscheidet. Der Arbeitsprozeß ist dabei derart unterteilt, daß jeder Arbeiter mit seiner Maschine nur eine bestimmte Bearbeitung eines Einzelteiles vornimmt. Die Maschinen stehen so dicht nebeneinander, daß das Arbeitsstück ohne Zeitverlust und besondere Kraftanstrengung von dem Arbeiter seinem Nebenmann weitergereicht werden kann. Die stärkere Verwendung von Maschinen hat nicht nur zu einer wesentlichen Beschleunigung des Arbeitstempos, sondern auch zu einer Erhöhung der Betriebssicherheit geführt. Klagen der Arbeiter über besondere körperliche Anstrengung oder Ermüdung infolge der Einförmigkeit der vermehrten Teilarbeit sind nicht bekannt geworden.“

Über die Holzwarenindustrie im Freistaat Sachsen wird berichtet:

„In Holzwarenbetrieben ist es trotz auch dort zum Teil bestehender Rationalisierungsmöglichkeiten — nach dem Chemnitz Bericht — nur vereinzelt zu solchen Maßnahmen, und zwar in Form neuerzeitlicher Transport- und Sortiereinrichtungen, gekommen. Im übrigen liegt da auch die vorwiegende Lage solcher Betriebe auf dem Lande, abseits vom größeren Verkehr zur Beibehaltung älterer gebräuchlicher Arbeitsweisen beigetragen haben.“

In dem Bericht für den Regierungsbezirk Potsdam heißt es:

„In einer Nähmaschinenfabrik wurden für die Holzbearbeitung nicht nur leistungsfähigere Maschinen angeschafft, sondern auch nach Möglichkeit automatische Zuführung eingerichtet. Mit Hilfe von Spezialmaschinen (zum Beispiel Nagelmaschinen, Leimmaschinen, Furnierpressen usw.) wird dauernd die Arbeit vereinfacht.“

Über die Rationalisierung in der Bleistiftindustrie schreibt der Landesgewerbeaufsichtsbeamte für Bayern:

„Ein großes Werk der Bleistiftindustrie hat sich durch bedeutende Neu- und Umbauten arbeitshygienisch und arbeitstechnisch grundlegend umgestellt: hohe, helle Arbeitsräume mit weitverteilten Arbeitsstellen und breiten Verkehrswegen, Zentralisierung der Kräfteerzeugung in einer Hochdruckdampfmaschine mit automatischer Beladung und fast restloser Abdampfverwertung, durchorganisierte, fließender Arbeitsgang, Transporte mittels Band, vollstündiger Ersatz des Schellack-Handpolierens durch Zellonlauchautomaten mit Bandabnahme. Ein anderer Betrieb hat durch Aufstellung von automatischen Poliermaschinen mit Absaugung und Rückgewinnung der Lösungsmittel erhebliche Einsparungen an Arbeitskräften und Material erzielt.“

Von einer kritischen Auseinandersetzung mit diesen Berichten der Gewerbeaufsichtsbeamten sehen wir ab, obwohl manches zu sagen wäre, besonders zu dem Bericht aus dem Regierungsbezirk Koblenz. Wir drücken sie ab zu dem Zwecke, die Kollegen und Kolleginnen in allen Orten anzuregen, sich ihrerseits mit dem Umfang und der Art der Rationalisierung eingehend zu beschäftigen. Denn hier handelt es sich um Dinge, die die Arbeiter in hohem Maße angehen. Im übrigen weisen wir schon heute darauf hin, daß unser Verband in nächster Zeit eine Umfrage über die Ergebnisse der Rationalisierung in der Holzindustrie veranstaltet, und er hofft dabei auf die rege Mitarbeit aller Mitlieder.

Interessenkämpfe im Unternehmerlager.

Der Wirtschaftsverband der deutschen Holzindustrie veröffentlicht in den Fachzeitungen eine lange Erklärung gegen den Verein ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke, worauf dieser mit einer ebenso langen Gegenerklärung antwortet. Der Streit dreht sich um die Verhandlungen deutscher Sägewerksunternehmer und Holzhändler mit Vertretern der polnischen Holzindustrie über die Verlängerung des deutsch-polnischen Holzabkommens. Diese Verhandlungen, die am 12. November in Warschau stattgefunden haben, endeten mit einer Vereinbarung, die wir in Nummer 47 der „Holzarbeiter-Zeitung“ abgedruckt haben. In dieser Vereinbarung erklären die deutschen Unternehmer das Einfuhrverbot für Schnittholz und damit auch die bisherige Schnittholzkontingentierung für entbehrlich. Der Schnittholzeinfuhrzoll soll aber nach wie vor

1 Mk. für den Doppelzentner betragen. Die polnischen Unternehmer haben versprochen, sich für die freie Ausfuhr von Rundholz aller Art einzusetzen. Allerdings sollen die polnischen Rundholzausfuhrzölle nicht sofort aufgehoben werden, sondern erst nach einem Jahr. Bis zum 1. Dezember 1929 sollen die heutigen Zölle in Kraft bleiben, mit Ausnahme des Ausfuhrzolls für Erlenerundholz; dieser soll sofort auf 1,10 Zloty herabgesetzt werden. Dieses Entgegenkommen haben die deutschen Vertreter damit beantwortet, daß sie erklärten, gegen die Gewährung eines Einfuhrkontingents an Polen für 20 000 Kubikmeter Sperrholz und 5000 Kubikmeter Furniere keine Bedenken zu haben.“

Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie wirft den deutschen Unternehmern vor, daß sie kein Recht gehabt hätten, über Sperrholzfragen zu verhandeln, das sei Sache der zuständigen Organisation, des Verbandes der deutschen Sperrholzfabrikanten oder dessen Spitzenorganisation. Der Verein ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke hätte mit den Polen überhaupt nicht verhandeln dürfen; da er es trotzdem getan habe, sei er „der Regierung in den Rücken gefallen“. Worauf der Angegriffene erklärt, daß „die in Frage kommenden amtlichen Stellen von der Reise der Delegation nach Warschau unterrichtet gewesen sind“. Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie ist besonders darüber erobert, daß der polnische Ausfuhrzoll für Erlenerundholz nur auf 1,10 Zloty herabgesetzt werden soll, da „Polen schon im Frühjahr bereit war, seinen Zoll auf 0,60 bis 0,70 Zloty herabzusetzen“.

Nach der Erklärung des Vereins ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke ist der Wirtschaftsverband der Holzindustrie nur deshalb gegen die Warschauer Vereinbarung, weil er die „Interessen einiger weniger Sperrholzfabriken“ höher schätze als die der gesamten Holzindustrie. Gemeint ist damit in erster Linie die Firma Brünning u. Sohn A.-G., deren Generaldirektor, Herr Schweizer, im Wirtschaftsverband der Holzindustrie mit die erste Geige spielt. Der Wirtschaftsverband der Holzindustrie und der Verband der Sperrholzfabrikanten weisen die Angriffe auf Herrn Schweizer zurück, und zwar mit nicht ganz salomonischen Worten.

Über diesen Streit interessiert uns nicht weiter. Wie wir zur Warschauer Vereinbarung stehen, haben wir schon bei ihrer Veröffentlichung gesagt. Wir betrachten sie als einen Fortschritt auf dem Wege zur Verständigung zwischen Deutschland und Polen. Natürlich wäre es auch uns lieber gewesen, wenn die Vereinbarung eine stärkere Senkung des polnischen Erlenerundholzausfuhrzolls gebracht hätte, und noch lieber wäre es uns, wenn die Ausfuhrzölle sofort aufgehoben worden wären und nicht erst, wie versprochen, am 1. Dezember 1929. Darüber hinaus hätten wir es begrüßt, wenn die Vereinbarung überhaupt jeden Holz Zoll für überflüssig erklärt hätte. Dann wäre sie ein ganzer Fortschritt!

Ergebnisse der Berufszählung für die Spielwarenindustrie.

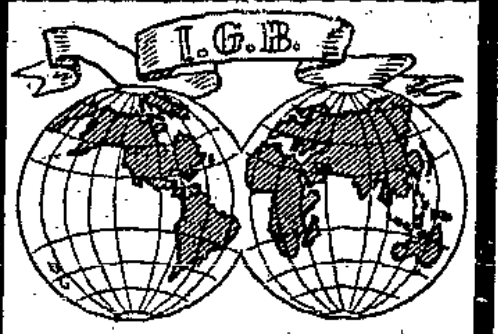
Während die Betriebszählung die Holzspielwarenbetriebe gesondert erfasst hat, kennt die Berufszählung die Spielwarenindustrie nur als Ganzes. Unsere Tabelle umfaßt also die Spielwarenarbeiter aller Branchen. Bei der Unterteilung der Arbeiter in charakteristischen Berufen unterscheidet die amtliche Statistik zwischen Puppen- und Spielwarenmacher. Als Spielwarenmacher sind hier jene Männer und Frauen gezählt, die sich auf dem amtlichen Fragebogen so bezeichnet haben. Da die Holzspielwarenarbeiter sich gemeinhin als Spielwarenmacher bezeichnen, ist anzunehmen, daß es sich bei den Spielwarenmachern der amtlichen Statistik in der Hauptsache um Holzspielwaren-

arbeiter handelt. Zu dieser Annahme ist man auch deshalb berechtigt, weil die Zahl der Holzarbeiter, 5770 (5378 Spielwarenmacher und 392 sonstige Holzarbeiter, Stellmacher und Tischler), ziemlich übereinstimmt mit dem Ergebnis der Betriebszählung für die Holzspielwarenindustrie; nach dieser beträgt die Zahl der beschäftigten Arbeiter 6228. Man wird also annehmen können, daß etwa ein Fünftel der Spielwarenarbeiter auf die Holzspielwarenindustrie entfallen. Wieviel von den Selbständigen, Angestellten und mithelfenden Familienangehörigen auf die Holzspielwarenindustrie kommen, läßt sich nicht einmal annähernd richtig schätzen.

	Hauptberuflich Erwerbstätige					Jahrl. Angehörige der Erwerbstätigen	Erwerbstätige und Angehörige (berufsunabhängige)			Hauptberuflich Erwerbstätige mit einem Nebenberuf				Nebenberuflich in dieser Industrie tätig			Gesamtzahl der in der Berufszählung
	Ins. gesamt	männl.	weibl.	unb.	Sperrl.		Ins. gesamt	männl.	weibl.	Ins. gesamt	Wagn.	männl.	weibl.	Ins. gesamt	männl.	weibl.	
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
Eigentümer	2266	2033	89,7	293	10,8	3948	6109	3110	2999	472	20,8	442	30	242	183	59	2308
Bäcker	11	9	81,8	2	18,2	18	21	11	10	1	9,1	1	—	2	2	—	13
Direktoren, Geschäftsführer	236	214	90,7	22	9,3	358	594	303	291	19	8,1	19	—	3	3	—	289
Hausgewerbetreibende	7287	4117	56,9	3120	43,1	7224	14461	6779	7682	2443	33,8	1084	459	788	303	485	8025
Selbständige zusammen	9750	6373	65,4	3377	34,6	11438	21188	10203	10685	2983	30,1	2446	489	1035	491	544	10785
Prozent	20,9	28,4		14,0		12,6	28,8	83,1	25,8	11,2	58,4	19,2	58,8	75,5	40,1	22,3	
Technische Angestellte	125	82	65,6	43	34,4	62	217	101	116	2	1,6	2	—	1	1	—	126
Berufsmesser	503	462	91,8	41	8,2	780	1238	623	610	45	8,9	45	—	—	—	—	503
Kaufmännliche Angestellte	3491	2247	60,9	1444	39,1	1700	5391	2850	2741	135	3,7	123	12	9	8	3	3700
Angestellte zusammen	4319	2791	64,6	1528	35,4	2522	6841	3974	3487	182	4,2	170	12	10	7	3	4329
Prozent	9,3	12,4		6,3		9,4	9,3	10,9	8,1	2,6	3,7	0,5	0,6	1,1	0,8	0,9	
Spielwarenmacher	5378	3002	57,5	2286	43,5	2458	7838	3843	3998	601	11,3	386	205	35	16	17	5418
Sonstige Holzarbeiter	392	390	99,5	2	0,5	468	855	514	341	89	22,7	89	—	—	—	—	892
Holzarbeiter zusammen	5770	3482	60,3	2288	39,7	2921	8691	4357	4334	690	12,0	483	205	35	13	17	5805
Uebrige Arbeiter	22748	9124	40,3	13544	59,7	3680	82548	12106	30853	1829	8,1	1287	542	52	30	22	39720
Arbeiter zusammen	28518	12606	44,3	15832	55,7	12801	41239	16532	34687	2519	8,0	1772	747	87	43	39	28283
Prozent	61,0	58,1		55,5		47,7	56,1	58,6	57,9	35,3	38,7	20,9	4,9	7,4	3,5	58,9	
Mithelfende Familienangehörige darunter: Familienangehörige von Heimarbeitern	4129	521	12,7	3488	83,3	75	4294	722	3481	1496	36,2	192	1394	627	104	328	4736
Prozent	12,9	5,7		26,8	2,4	0,7	33,0	3,9	27,7	1,3	4,2	1,7	11,9	5,2	3,1	40,4	8,1
Zusammen	16636	22461	14,2	24175	51,8	26938	79472	30852	42820	7132	15,3	4580	2552	1759	650	1109	48305



Gewerkschaftsbewegung



Tagung des Bundesausschusses des DGB.

Die erste Sitzung des Bundesausschusses nach dem Hamburger Gewerkschaftskongress hatte einen eigenen Charakter. Auch früher schon fanden diese Sitzungen mitunter außerhalb Berlins statt. Neu ist aber, daß diesmal der eigentlichen geschäftlichen Sitzung eine öffentliche Sitzung vorausging. Der Magistrat von Kiel hatte eine Einladung ergehen lassen, welcher der Bundesvorstand gefolgt ist. Am 7. und 8. Dezember tagte daher der Bundesausschuß in Kiel.

Die öffentliche Sitzung wurde von Leipart mit einer Rede eröffnet, in welcher er sich hauptsächlich mit dem großen Arbeitskampf im Westen beschäftigte. Die Gewerkschaften, so führte er aus, seien einig in der scharfen Ablehnung des Verhaltens der Unternehmer, die sich wider Recht und Gesetz auflehnt und den Konflikt heraufbeschworen hätten, der bei verantwortungsbewußter Überlegung zu vermeiden gewesen wäre. Die Arbeiterschaft, vor allem die betroffenen Metallarbeiter, verdienen ob ihrer tapferen Haltung hohes Lob und könnten der Sympathie der gesamten deutschen Arbeiterbewegung sicher sein. Das Vorgehen der Reichsregierung habe in der Öffentlichkeit eine verschiedene Beurteilung erfahren. Es liege jedoch kein Anlaß vor, der Reichsregierung wegen ihres Eingreifens einen Vorwurf zu machen. Es sei auch nicht richtig, daß das Schlichtungswesen, wie behauptet worden sei, einen schweren Schlag bekommen habe. Im Gegenteil, das Bewußtsein seiner Bedeutung sei weiten Kreisen der Öffentlichkeit in Deutschland erst durch diesen Arbeitskampf eingehämmert worden. Die Arbeiterschaft habe keine Niederlage erlitten. Die Unternehmer, die so weit gesteckte Ziele verfolgten und so schweres Geschick aufgeschworen hätten, hätten sich bedingungslos einem Schiedsspruch unterworfen, den sie noch nicht einmal kennen. Wenn es in diesem Kampf Sieger und Besiegte gebe, so seien die Gewerkschaften nicht die Besiegten.

Nach Begrüßungsansprachen des Stadtrates Greß in Vertretung des Oberbürgermeisters, des Oberpräsidenten Kürbis und des Vorsitzenden des Ortsausschusses des DGB, Bötker wurde in die eigentliche Tagesordnung eingetreten. Der Sekretär des DGB, Eggert hielt einen Vortrag über das Thema

Staat und Wirtschaft

Der Vortragende beschäftigte sich hauptsächlich mit der Aussperrung im Ruhrrevier, welche die Erörterungen über das Verhältnis zwischen Staat und Wirtschaft aufs neue angeregt hat. Die Unternehmer behaupteten bei Beginn der Aussperrung, nicht gegen die Staatsautorität, auch nicht gegen den Grundgedanken des Schlichtungswesens und gegen die Institutionen der Gewerkschaften zu kämpfen. In Wirklichkeit aber haben sie nur die Zeit überfüllter Lager und sinkender Konjunktur abgepaßt, um den von langer Hand vorbereiteten Schlag gegen die Gewerkschaften und das Schlichtungswesen zu führen. Die Aussperrung stellte sich als eine Auflehnung der Eisenindustrie gegen den sozialen Gedanken dar, die Arbeiterschaft in erhöhtem Maße an den Erträgen und an dem Aufstieg der Wirtschaft zu beteiligen. Sie ist ein Protest der Eisenindustriellen gegen die Schlichtungsbehörden, gegen Gesetz und Recht, gegen die Autorität des Staates.

Als Vertreter und Wächter der Staatsautorität hätte die Regierung diese Auflehnung nicht hinnehmen dürfen, ohne alle Mittel anzubieten, um die Anerkennung des verbindlich erklärten Schiedsspruchs zu erzwingen. Statt dessen hat die Regierung durch den Reichsanzler vermittels eingegriffen und den Reichsinnenminister Severing mit der Schlichtung des Arbeitskampfes betraut. Nachdem die Regierung aber in dieser Weise in den Kampf eingegriffen hatte — das darf ich wohl im Namen des Bundesausschusses und der gesamten organisierten Arbeiterschaft sagen — hat sie in der Personlichkeit des Kampftrümers eine gute Wahl getroffen. Severing hat unter Vertrauen

Inzwischen sind die Betriebe wieder geöffnet worden. Diese Erledigung ist beispiellos in der Geschichte der deutschen Arbeiterschaft. Die Gewerkschaften werden aus dieser Ermüdung ihre Lehre zu ziehen haben, später in ruhiger Besonnenheit. Soweit die Schlichtungsordnung in Frage kommt, kann heute schon festgestellt werden:

Die Gewerkschaften halten im allgemeinen einen durch Vereinbarung erkannten Tarifvertrag für wertvoller als einen gerichtlichen Schiedsspruch. Will man aber Tarifverträge abschließen, dann gehören dazu ein die Arbeitskraft höher bezahlendes Unternehmen und eine stärkere gewerkschaftliche Organisation. Wo aber, wie im Ruhrgebiet, ein Unternehmen nicht bereit ist, das infolge seiner wirtschaftlichen Schwäche keine Tarifverträge besitzt, erwacht für den Staat die Pflicht, in die wirtschaftlichen Kämpfe einzugreifen und durch Schiedsspruch die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu regeln.

Wenn die Ruhraussperrung eines gezeigt hat, so nur die Notwendigkeit, daß die erlenzende Industrie ge me i n-

wirtschaftliches Gut werden muß. In diesem Sinne fordern wir die öffentliche Kontrolle aller monopolartigen Unternehmungen und in Übereinstimmung mit der Reichsverfassung eine umfassende amtliche Kontrollstatistik, die einen Einblick in die ständigen Veränderungen und in die Umstellungen der einzelnen Industriezweige gestattet.

In der auf den Vortrag folgenden Aussprache betonte Schmidt vom Bergarbeiter-Verband die Notwendigkeit, die Angaben der Unternehmer, die sie bei Lohnbewegungen

Weihnacht.

Weihnachten feiern wir auf unsre Art:

Wir Arbeitsmenschen, notgewohnt und hart,
Erfreun uns nicht am Glanz der lauten Feste.
Wir kennen keinen Kiesenlichterbaum,
Wir kennen keinen lärmdurchtosten Raum,
In dem beim Sekt sich tummeln unsre Gäste.

Der kleine Baum ist alle Jahre gleich,
Der Gabentisch des Jungen ist nicht reich,
Und unser Weihnachtsbraten ist bescheiden.
Beim Wohnungsnachbar ist es ebenso,
Und dennoch sind wir stark und hoffnungsfroh,
Weil wir zusammenstehen, ringen, leiden!

Ein Wort der Weihnachtsbotschaft soll uns sein:
Auf dieser Erde kehre Frieden ein!
Das, Frau, das, Sohn, ihr sollt es heilig halten.
Berufen sind wir alle auf den Plan,
Die Kunde, die in Bethlehem getan,
Aus unsrem Können schaffend zu gestalten.

Henning Duderstadt.

machen, nachzuprüfen. Hierzu müßten geeignete Organe geschaffen werden. Reichstohlenrat und Reichstalirat seien Anfänge, die jedoch noch nicht genügten.

Bernhardt vom Baugewerksbund schilderte die außerordentlich trübe Lage des Baugewerbes. Wenn irgendwo, so habe im Baugewerbe das Unternehmertum bewiesen, daß es nicht in der Lage sei, die Verhältnisse aus eigener Kraft zu meistern. Aus diesem Grunde müsse der DGB fordern, daß der Staat, daß die Volksgemeinschaft mit den Organisierten zusammenwirke, um eine Neugestaltung unserer Bauwirtschaft herbeizuführen.

Reichel vom Metallarbeiter-Verband dankte für die hilfsbereite Sympathie, die den kämpfenden Massen im Westen entgegengebracht wurde. Er schloß mit dem Ruf: Her mit dem Eisenwirtschaftsbund, aber mit einem besseren, als wir hatten.

Schmidt vom Landarbeiter-Verband beschäftigte sich mit den staatlichen Subventionen für die private Wirtschaft, in der weit größere Zurückhaltung geübt werden müsse. Der Handelsvertragspolitik muß größere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die Erhöhung der Getreidezölle müssen wir ablehnen. Wir brauchen Handelsverträge, insbesondere einen Handelsvertrag mit Polen.

Brandes vom Metallarbeiter-Verband sprach über den Kampf der Werftarbeiter und kritisierte ein von den Werftunternehmern in Kiel verbreitetes Flugblatt, welches die Gewerkschaften in besonders schmutziger Weise belächelt. Im Hinblick auf den Kampf im Westen meinte er, daß er eine gute Lehre für die Inorganisierten sein werde. Der Kampf müsse wirtschaftlich und politisch der Ausgangspunkt einer Propaganda für die Sozialisierung der Schlüsselindustrien sein.

Der letzte Redner in dieser eindrucksvollen Veranstaltung war unser Verbandsvorsitzender, Kollege Larnow, der sich besonders an die zahlreichen Gäste und Behördenvertreter wandte, um ihnen die gewerkschaftliche Wirtschaftsauffassung, der sie nicht selten fremd und verständnislos gegenüberstehen, näherzubringen. Als die große volkswirtschaftliche Aufgabe der Gewerkschaften kennzeichnete Larnow die Herbeiführung des Gleichgewichts der Produktion und des Verbrauchs. Die technische Entwicklung, die fortschreitende Wissenschaft und nicht zuletzt die alles bisherige umstürzende Rationalisierung des Produktionsprozesses hätten eine chronische Arbeitslosigkeit herbeigeführt, wie sie die Wirtschaft der Vorkriegszeit niemals gekannt habe. Jetzt handle es sich darum, die industrielle Reservearmee auch als Verbraucher dem gesamten Prozeß der Wirtschaft einzugliedern. Die Produktionsmöglichkeit müsse erschöpft werden. Das aber setze voraus, daß zunächst die Kaufkraft der Massen gehoben und die große Zahl der Arbeitslosen in den Arbeitsprozeß wieder ein-

geführt werde. An diese öffentliche Kundgebung schloß sich am Nachmittag des 7. Dezember die

geschlossene Sitzung.

In ihr hörte der Bundesausschuß zunächst einen Vortrag von Oberregierungsrat Joachim aus dem Reichsarbeitsministerium über „Die Grundlage des Arbeitslebens in Sowjetrußland“. Wir geben einen Auszug aus dem interessanten Vortrag an anderer Stelle.

In der Sitzung am 8. Dezember erstattete Leipart zunächst den Bericht des Bundesvorstands. Er unterbreitete dem Ausschuß einen Vorschlag über die Neuordnung der Vertretungen der Verbände. Künftig soll die Zahl der Vertreter, die die Verbände zum Bundesausschuß entsenden, sich nach der Mitgliederzahl richten, die in den vierteljährlichen Mitteilungen an den Bundesvorstand angegeben werden. Die Bezirke Halle und Thüringen sollen vereinigt werden. Für die statistische Abteilung beim Bundesvorstand ist der Herausgeber des bekannten Wertes „Die Welt in Zahlen“, Wladimir Woytinsky, gewonnen worden. Der Bundesvorsitzende beauftragt dann die Erhöhung des Stammkapitals des Verbandes sozialer Baubetriebe, die schon seit geraumer Zeit als dringend erforderlich angesehen wird. Insbesondere empfiehlt der Bundesvorstand, daß alle Gewerkschaften sich an der finanziellen Unterstützung dieses gewerkschaftlichen Gemeinschaftsunternehmens beteiligen.

Leipart ging schließlich noch auf den Entwurf einer Handwerksnovelle ein, die zurzeit im volkswirtschaftlichen Ausschuß des Reichstags beraten wird. Der Zweck dieser Novelle sei, eine straffere Zwangsorganisation des Handwerks zu schaffen. Der Bundesvorstand hält es für selbstverständlich, daß auch bei dieser Gelegenheit die Forderung des DGB, nach einer paritätischen Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Berufsstammern, in diesem Falle der Handwerksstammern, von neuem mit allem Nachdruck erhoben wird.

Der Bundesausschuß machte sich die Vorschläge und Anregungen des Bundesvorsitzenden einstimmig zu eigen. Insbesondere hielt er es für angebracht, die Stellungnahme der Gewerkschaften zu dem Gesetzentwurf über die Handwerksnovelle in einer Entscheidung niederzuliegen, die einstimmig angenommen wurde und folgenden Wortlaut hat:

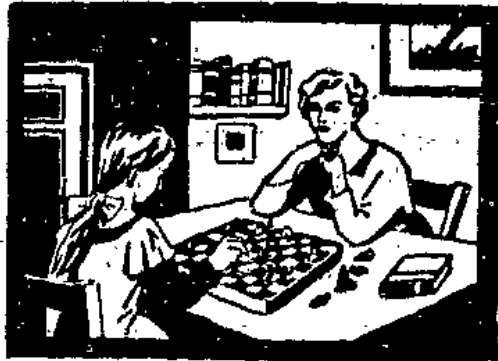
Der dem Reichstag vorgelegte Regierungsentwurf einer Handwerksnovelle will das Verlangen der Handwerksmeister nach einer außerordentlichen erweiterten und läckenlosen Organisation der handwerklichen Unternehmerorganisationen erfüllen, die mit weitgehenden gesetzlichen wie öffentlich-rechtlichen Befugnissen ausgestattet ist. Die öffentlich-rechtlichen Organisationen des Handwerks sollen als selbstverwaltendes Organ die Gesamtinteressen des Handwerks gegenüber der Gesetzgebung und der Staatsverwaltung vertreten.

Auf die Vorschriften der Reichsverfassung, die die gleichberechtigte Mitwirkung der Arbeiter und ihrer Organisationen verlangt, nimmt der Gesetzentwurf keine Rücksicht. Die Beibehaltung der Gesellensauschüsse mit ihren veralteten Rechten und Befugnissen kann keinen Ersatz hierfür bieten.

Der Bundesausschuß des DGB beharrt auf seiner Forderung nach Umgestaltung der öffentlich-rechtlichen Verbindungen im Sinne des Artikels 165 der Reichsverfassung und erhebt Einspruch dagegen, daß jetzt ein Gesetz geschaffen wird, das einseitig nur den Einfluß der handwerklichen Unternehmer in Staat und Wirtschaft stärken soll.

In der Nachmittagsitzung berichtete Schlimme über die Frage des Zusammenwirkens der Verbände und der Allgemeinverbindlicherklärung von Tarifverträgen. Er erläuterte und begründete die Grundsätze, die der Bundesvorstand auf Grund der Bundesfassung ausgearbeitet hat, um Tarifstreitigkeiten zwischen den Verbänden des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes zu schlichten und Tarifnormenkollisionen zu verhüten sowie die Frage der Aktivlegitimation der Einzelverbände zum Abschluß von Tarifverträgen zu regeln. Die lebhafteste Aussprache, die sich an das Referat von Schlimme knüpfte, führte zu der einstimmigen Annahme der vom Bundesvorstand ausgearbeiteten Grundsätze.

Es handelt sich hier um einen Gegenstand, der für die gewerkschaftliche Praxis von erheblicher Bedeutung ist. Erfreulich ist die einstimmige Annahme der vom Bundesvorstand ausgearbeiteten Grundsätze. Der Bundesvorstand hat diese Grundsätze noch nicht veröffentlicht, es darf erwartet werden, daß dies recht bald geschieht, daß aber diese Grundsätze dann auch allgemeine Beachtung in der Praxis finden. Man darf dabei erinnern, daß Grundzüge über diesen Gegenstand seither schon bestanden, die Ursache der unheilvollen Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Gewerkschaften war aber die Tatsache, daß nicht immer nach diesen Grundsätzen gehandelt wurde. — Mit der Erledigung dieses Gegenstandes war die Tagesordnung aufgebraucht.



Unterhaltung und Wissen



„Friede auf Erden.“

Nun ist es wieder da, das Fest, das die Menschheit nicht erst seit der Entstehung des Christentums feiert, das vielmehr schon Jahrtausende vorher bei vielen Völkern: Römern, Germanen, Persern und anderen, als Licht-, Freuden- und Liebesfest begangen wurde. Gewohnheitsmäßig wird es auch bei uns mit Jubel und zauberhaftem Lichterglanz, mit aller Poesie und alten, frommen Gefängen, mit Kinderfreude und Liebeserweisungen und der Botschaft „Friede auf Erden!“ gefeiert.

Friede auf Erden? Wo? Hat ihn „das Kind in der Krippe“, das ihn bringen sollte, gebracht? Verlogen wäre diese Behauptung! Kriegsgetöse überall nach dem kaum beendeten Massenmorden. Empörende Ausperrungen der Arbeiter zu Hunderttausenden. Andauernd erbitterter und verbitternder Kampf um einige Pfennige mehr Lohnes willen, die doch nur die Möglichkeit geben können, ein ganz klein wenig näher an die Lebenshaltung eines Menschen heranzukommen. Kämpfe um ein armseliges Dach über dem Kopf — das charakterisiert das Weihnachtsfest dieses Jahres, an dem der Klassenkampf stärker denn je zu toben scheint.

Verlogen wäre das Fest, wenn wir die Auffassung verbreiten wollten, daß die Geschenke, die die Menschen einander an diesem Tage geben, daß die Almosen, die zu Weihnachten reichlicher fließen denn sonst, daß die Gratifikationen, die hier und da von den Geschäften, die mit stottem Überfluß gearbeitet haben, verteilt werden, ein Beweis dafür seien, daß „Liebe auf Erden Königin“ sei.

Oder wenn wir behaupten: Die Tatsache, daß die Knechte — dies Wort im weitesten Sinne genommen — in Nachahmung vergangener patriarchalischer Zeiten vielerorts auch heute noch gemeinsam mit ihrem Herrn am Weihnachtsabend den brennenden Tannenbaum umstehen, sich mit Ansprachen besetzen und Geschenken bedenken lassen dürfen, wäre ein Beweis für eine wirklich bestehende Harmonie zwischen Herr und „Knechten“, für eine wirkliche Friedenszeit auf Erden, die das Christentum gebracht hätte. Nein, wir halten uns von der Heuchelei rührseliger Generalanzeiger- und Spießerstimmung frei.

Dieser schöne Weihnachtsgruß bedeutet uns vielmehr einen Wunsch, noch besser: eine Aufgabe. Seht, wo der Kapitalismus herrscht, tobt erbarmungsloser Krieg. Er muß toben, Kapitalismus ist Krieg. Aber einmal wird Friede auf Erden sein. Nicht auf wunderbare Weise kommt er. Nein, durch uns, durch uns! Das zur Mahnung, laßt Lichter brennen am Baume: sie seien ein Sinnbild verfeuchter Finsternis, die jetzt herrscht. Stellt ihn auf, den immergrünen Baum! Ein Sinnbild unserer nicht ersterbenden Hoffnung sei er uns! Gebt und empfangt Geschenke! Ein Sinnbild seien sie unserer Überzeugung, daß die Menschheit nur dann wahrhaft leben kann, wenn sie Güter nicht aus Nebenmenschen herauspreßt oder mit Lebenskraft und Lebensfreude anderer erkaufte, sondern in Erkenntnis der gegenseitigen Abhängigkeit, die sich auch auf die Völker erstreckt, ernst macht mit dem Gedanken der gegenseitigen Hilfe: nicht Ausbeutung, sondern Zusammenhalten, um mit vereinter Kraft die Erde zu zwingen, ihre reichen Güter allen ihren Kindern mitzutellen.

„Friede auf Erden“ — das sei des Proletariats Weihnachtsparole — als Aufgabe! Und wenn wir jetzt, verwickelt in den mit dem Kapitalismus unlöslich verbundenen Klassenkampf streiten müssen — wir kämpfen um des Friedens willen. So wie „das Kind in der Krippe“ zu Bethlehem, als es groß war, mit aller Kraft gekämpft hat.

„Ein Kind ist uns geboren.“ Eltern, die ihr so sprechen könnt, weil das Schicksal eine Menschenknope eurer Obhut anvertraut hat — nehmt die Weihnachtsbotschaft in die Herzen auf! Laßt das Kind heranwachsen zum Kämpfer für den großen Menschheitsfrieden. Damit das Wort: „Friede auf Erden“, sich wandeln möge in: „Friede ist auf Erden!“

Emil Felden.

Nur ein Christbaumständer.

Eine lustige Skizze von Wolf Raimer

Gewiß, es ging ihr nicht besonders gut, der Familie Bröderfen. Zuerst war der Mann krank gewesen, die Firma nahm sich inzwischen Erlaß, und als er um Wiederaufnahme im Kontor bat, speiste ihn der menschenfreundliche Direktor mit einigen nichtsagenden Redensarten ab.

Er blieb ohne Arbeit. Dazu war es Winter, die Not pochte vernehmlich an die Tür und ließ die Familie Bröderfen Weihnachten fast vergessen.

Und doch ging er einen Tag vorher in den Wald, um eine Tanne zu beschaffen.

„Wir haben sie billig bekommen“, jagte er, als er abends die Tür zur Dachwohnung öffnete und seine Frau ihm mit der Lampe leuchtend entgegenkam. Er stellte den grünen Baum in eine Ecke und befahl ihn liebevoll, wie ein Beutestück, das man nach schwerem Kampf erbeutet.

„Nun kann Weihnachten beginnen“, sprach er weiter und stellte sich vor den Ofen, eine kleine Proletariatskanone, ohne Räder und Niederverzierung.

„Wir müßten nur bares Geld haben“, lächelte seine Frau bitter, „die Tanne alleine macht es nicht.“



„Ja, du hast recht. Aber man ahnt wenigstens, daß es Feiertag ist, und das Kind wird sich freuen. Auch ein paar Kerzen habe ich mitgebracht, da kannst du bis morgen abend einen netten Baum aufspulen. Tröste dich — es wird auch wieder mal besser werden.“

„Besser werden? Hoffentlich!“ flüsterte sie vergrämt, als habe sie bereits alle Hoffnung auf Besserung verloren. Die Arbeitslosigkeit dauerte schon zu lange.

„Nur nicht den Mut verlieren . . .“, lenkte er sie liebevoll ab. „Wir stellen unsere Wünsche zurück bis später.“

„Ja, bis später . . .“ ganz später. Und gar nichts kann das Kind bekommen.“

„Wenn uns Onkel Fritz etwas von Wert hinterlassen hätte . . .!“

„Dieser Geizhals mit seinen alten Klamotten — selbst der Althändler nimmt sie uns nicht ab. Gott weiß, was der Kerl mit seinem Gelde machte. Ich glaube, das einzige Stück, das wir von den geerbten Broden verwenden können, ist der Christbaumständer oben auf dem Speicher.“

Mit diesen Worten begruben sie alle weiteren Wünsche.

Am nächsten Vormittag ging Frau Bröderfen zeitig auf den Speicher, um den geerbten Christbaumständer zu holen. Da stand ein Leines Museum wertloser Müßelstücke: zwei alte wurmstichige Nachtschränke, die vorstufliche Kommode mit geschweiften Füßen — alles Inventarien, die Onkel Fritz in Perleberg seinen einzigen Verwandten vor einem halben Jahre hinterließ. Eigentlich war es um die Frachtkosten zu schade gewesen. Nur Pietät ließ sie damals die Annahme dieser Erbschaft nicht verweigern, eine Pietät, die auch heute die Sachen vor dem Beil und einem unruhlichen Untergang im Küchenschub schülft.



Hinten in der Ecke, unter dem Glanz eines blinden Spiegels, stand traurig und verlassen, staubbezogen, der Christbaumständer. Zuerst fand sie ihn gar nicht. Es war ein schweres eisernes Stück, mit breitem handgeschmiedeten Fuß, der massiv und wuchtig den zur Aufnahme des Baumes bestimmten Hals trug. Eigentlich das einzig schöne Stück dieser trübseligen Hinterlassenschaft. Die Bronze war zwar im Laufe der Jahre dem fatten Schwarz des Eisens gewichen, allein in der Wohnung auf dem helgedeckten Tische hob er sich wirklich respektabel ab. Bevor ihr Mann mit dem kleinen Franz vom Spaziergang zurückkam, sollte der Baum in Ordnung sein. Sie ging also daran, die Tanne in den Ständer zu legen, ohne daß besonders weihnachtliche Gefühle sie beherrschten. Verstimmt unternahm sie mehrere Versuche, den Baum in den Ständer zu schrauben — jedoch die Sache klappte nicht. Bis sie sich näher mit dem Ständer befahte und ihn eingehend untersuchte. Da lag Papier in dem Hals, zusammengedrückt, gerollt, mit einer Schicht feinen Staubes überzogen.

Frau Bröderfen murmelte einige Worte von Junggesellenwirtschaft, Ludrian und sonstigen Vorzügen, die sämtlich für den ehemaligen Besitzer dieses Christbaumständers, den verstorbenen Onkel Fritz, keine rühmlichen Nachrufe enthielten. Mit Hilfe einer Schere entfernte sie das zusammengedrückte Papier. Zuerst warf sie die Beute dieser Arbeit, ohne ihr besondere Aufmerksamkeit zu schenken, auf den Boden, paßte den Baum in den Ständer.

Jetzt sah er famos, als ihr Blick auf dem staubigen Papier am Boden hängen blieb. Unter einer achtlosen Fußbewegung hatte es sich geöffnet — aus einem zerritterten Umschlag lugte etwas, das ihr höchst verdächtig vorkam.

Erregt griff sie zu — glaubte die Ecke einer Banknote leuchten zu sehen. Ein freudiger Schreck drängte ihr jeden Tropfen Blut zum Herzen — vor ihren Augen tanzte alles, als sie sich überzeugte, daß ihre Vermutung richtig gewesen.

Jawohl — sie träumte nicht. Es war wie ein Märchen! Da lagen drei verknitterte und verstaubte Hundertmarkscheine vor ihr. Ein Vermögen in ihrer Lage. Die Ersparnisse des Onkel Fritz, für die sich der liebe, gute, alte Onkel Fritz, wie er jetzt wieder getauft wurde, ein wirklich diebesicheres Versteck ausgesucht. Ein Versteck, das nur der Zufall sie finden ließ. Oder sollte das Berechnung von Onkel Fritz gewesen sein?

Sie dachte hieran nicht. Das unerhoffte Glück lähmte sie zuerst. Frau Bröderfen verlor zum erstenmal in ihrem Leben die Sprache. Selbst als ihr Mann mit dem Kind nach Hause kam, hatte sie noch keine Worte gefunden. Und schwieg. Schwieg beglückt, mit einem versteckten heimlichen Lächeln um die Lippen, das einen Schimmer satter Weihnachtszufriedenheit über sie ausstrecte.



Das sollte ja eine Überraschung am Abend geben, dachte sie, und biß sich mittags bei der Erbsensuppe minutenlang auf die Zunge, damit sie mit ihrer Feststellung nicht vor Freude laut herausplakte.

Mittags schickte sie ihren Mann mit dem Kinde nochmals weg und ging einkaufen. Na, das war ein lang-entbehrter Genuß. So viel fehlte ihnen durch die knappen letzten Wochen. Und als der Christabend kam, hatte sie alles zusammen. Hier lag der Anzug. Die Beine an der Hose waren zwar 10 Zentimeter zu kurz, aber das schadet nichts; Man kann ja umtauschen!

Da stand ein Schauteispferd, und unter dem Baum sah man nach der Aufklärung über den plötzlichen Reichtum, die sie ihrem Manne gab, nur zufriedene Gesichter.

Und im Mittelpunkt ihrer Gedanken stand der gute Onkel. Der Christbaumständer aber bekam nach den Feiertagen aus Dankbarkeit ein schönes, neues Kleid aus goldner Bronze an, auf das er nicht wenig stolz ist. Er wird bis zum nächsten Weihnachtsfest von der Erinnerung an die Freude zehren, deren Mittler er gewesen ist.

Weihnachten unter Freudlosen.

Von Kurt Offenburg.

„Fertigmachen!“ Sechzehn Türen schwingen auf, sechzehn Männer treten auf den Gang, das Gesicht gegen die Wand. „Rechtsam!“ Zweiunddreißig Haden schlagen zusammen; zweiunddreißig Augen sind starr geradeaus gerichtet.

„Ohne Tritt marsch!“

Dumpfer als sonst hallen die Schritte der sechzehn Männer in den alten Gewölben wider. Hämmernd klappern Nagelschuhe auf die feuchtkalten Steinfliesen, und gebeugter als sonst ist mancher Rücken. Wie eine traurige Prozession ziehen die Männer dahin: immer mit drei Schritten Abstand. Tack-tuck, tack-tuck.

Vierzig Schritte über den Hof — rasch einen Blick hinauf zum tief gewölbten, klaren Sternhimmel — und die Ersten betreten schon die Kirche. Und klettern wieder einige Stufen hinauf, in die vierte Reihe, wo allsonntäglich die Männer von Flur IX sitzen. Immer mit drei Schritt Abstand geht jeder in seinen Holzverschlag, setzt sich lautlos auf seinen Platz. Hockt da, getrennt vom Vorder-, Neben- und Hintermann, und kann nur vor sich sehen, hinab auf den Altar der Kirche und den Pfarrer.

Der steht auf, rings in die Runde, sobald der letzte Trupp (es sind die von Flur I, links) Platz genommen hat in dem Brettergestühl, dessen Seitenwände wie große Scheuklappen wirken. Nichts ist zu hören in dem weiten Raum als der Atem der Männer oder ein pfeifendes Nöcheln, das tief aus einer kranken Lunge heraufkommt. Und der Pfarrer öffnet den Mund, und die Worte, die aus ihm brechen, dröhnen hart und zerpflietern unter der Wölbung des Raumes. Was der Mann im Ornat da unten sagt, ist so seltsam, aber es ist nicht die Stimme und auch nicht der Sinn der Worte, die nicht einmal Eingang finden in das Gehör der Männer, sondern das kleine grüne Tannenbäumchen mit den Lichtern daran weckt in den armen Herzen eine fremde Erinne-

Wie unsagbar, auf einmal in der Brust ein Würgen zu spüren, das hochsteigt in die Kehle; plötzlich eine Träne im Auge zu fühlen und dann jählings von einem bösen Schluchzen geschüttelt zu werden . . .

Und der Mann da unten im Ornat redet und redet; bald gedämpft, bald grollend, aber dann, gar nicht erwartet, ist ein großes Schweigen, und die Stimme des Oberaufsehers bricht in sie ein: „Flur I, links! Marsch!“

Da, wie sie hinausgehen, die Männer, bleibt eines jeden Blick an dem Lichterbaum hängen, zwar nur für den Bruchteil einer Minute, aber nie — so viele Tage das Jahr auch zählte — war solche Trauer in ihren Herzen, die aufstieg aus einer verlorenen Kindheitsseele. Aber auch niemals war ein Abend so lang und eine Nacht so schwer wie diese, da in den Zellen viele Gefangenen wach lagen mit brennenden Augen, ihr Schicksal verfluchend; hilflos weinend manche wie Anaben. Und sahen immer vor sich, Wunsch ihrer Phantasie und Bild eines verjüngten Lebens, den glühenden, mit Kerzen geschmückten Baum im Hause der Eltern und im eigenen Heim, so fern und fremd und unbegreiflich wie das jetzige Dasein im Zuchthaus zu R.

Schmalzig tönende Violine, hart klimmerndes Klavier und eine gefährlich verstimmte Bassgeige; zum wievielten Male an diesem Abend spielen sie schon „Stille Nacht, heilige Nacht“?

Wüßgelaunt gähmend stehen Kellner herum, zählen die ipärlischen Gäste, die im Lokal verstreut sind wie letzte Blätter eines Baumes, die der Wind wahllos hierhin und dorthin gewirbelt hat. Keine Stimmung kommt auf, und selbst

die Sängerin, die bei jeder dritten Nummer aufs Podium klettert und ein halb sentimentales, halb freches Lied mit schwingungsloser Stimme kräht, vermag nicht den lastenden Treibfuss zu verschleiden. . . . Gewaltig hat die Schwermut ihre Schwingen über das fast verödete Kaffeehaus gespannt.

Die Männer, heimlose Junggesellen, sitzen stumm vor ihrem Getränk. Sie scheinen die Blicke jener Armen der Armen nicht zu bemerken, deren Gewerbe es ist, geschminkt zu sein und zu lachen. Und seltsam, auch ihre Blicke sind heute so wenig geschäftsfreudig, und ihr eindeutiges Lachen ist aus den Mienen verschwunden. Hätten sie ein Zuhause, sie säßen nicht hier, unwidlich von der Schwermut der Heimatlosen, der Verirrten, willenlos Getriebenen.

Der Weihnachtsbaum mit den elektrischen Lichtern schimmert falsch, unecht in seiner aufgetakelten Pracht, wie er überreich mit Glaskugeln behangen zwischen Bierauschank und Kaffeemaschine steht. Der Cafetier, gute Miene zum bösen Gesichtsmachend, spendiert der Kapelle einen Gratischnaps, und wenn sie, angefeuert durch die Gabe, auch noch so forsche Schmarren herunterhaut, langsam bröckelt ein Gast nach dem anderen ab, und keine neuen kommen mehr hinzu.

Die Kellner, ebenso übellaunig und von Einsamkeitsgefühl gequält wie noch vor wenigen Minuten die Gäste, räumen mit widerstrebenden Gebärden die Tische ab, stellen Stühle hoch, trotten zur Kasse, die jämmerlichen Einnahmen abzuliefern. Seltsam, so früh wie an diesem Abend kommen sie das ganze Jahr über nicht nach Hause.

Und die Heimatlosen stapfen durch die öden Straßen der Großstadt, so verloren, abseitig, daß sie erschreckend sich der

Glückseligkeit des Lebens bewußt werden an diesem Abend, in dieser Nacht, da „Friede auf Erden“

„Der Dienst verlangt, daß man sich unterordnet. Gehorsamkeit ist eine der höchsten Pflichten des Beamten.“

Aber — das menschliche Herz unterliegt anderen Regungen, als Paragrafen sie fordern. Am Heiligen Abend Dienst tun zu müssen auf der donnernden, schitternden Lokomotive, den Schnellzug viele Stunden durch die Nacht zu fahren, durch verschneite Landschaften, an Städten vorüber, aus deren Häusern die Lichter des Weihnachtsbaumes schimmern, und an Dörfern vorüber, wo in der kleinsten Kote — ja sogar in manchen Bahnwärterhäuschen an der Strecke — das Fest der Weihnacht gefeiert wird, die Familie, Vater, Mutter und Kinder beisammen — hier aber, herausgerissen aus dem Kreis des Zuhause, durch die Nacht zu fahren . . .

Armer Schuhmann, helmbewehrt, umgeschmalt, an zugigen Ecken zu stehen, durch menschenleere Straßen zu patrouillieren, immer zwei und wieder zwei Stunden . . .

Schlecht entlohnter Wächter einer Bach- und Schließgesellschaft zu sein, bei jedem Rundgang die Kontrolluhr zu stechen, immer im gleichen Trott um dasselbe Häufwerk . . .

Vor den Feuern eines Dampfers zu stehen, die Schlacken mit dem langen Brecheisen herauszuzerren, Trimmer zu sein und Kohlen aus demunker vorzuschaukeln, Asche zu hieven und über Deck zu kippen im klirrenden Luftzug des scharfen Nordost . . .

Einer unter den Millionen der Verlorenen zu sein und zu wissen, das Leben ist bitter, und kein Gott ändert es, wenn wir selbst es nicht ändern! Alles schläft, einsam wacht . . .

Schlechtes, unreines Blut

Ist die Ursache vieler Leiden, z. B. Geschwüren, Hautausschlägen, Flechten, Gicht, Rheuma und Arterienverkalkung. Unreines, veräulertes, verflüchtetes oder verflüchtetes Blut ist die Grundursache, auf der viele Leiden überhaupt erst entstehen können. Wer seine Gesundheit lieb hat, sollte deshalb von Zeit zu Zeit sein Blut gründlich reinigen. Zur gründlichen Blutreinigung und Blutentgiftung verwendet man am besten den erprobten **Philippshurger Herbaria-Aditiv-Blutentgiftungs- und Entsäuerungsstee**, welcher die unreinen Stoffe aus dem Blut ausscheidet, ohne dabei unangenehm

abführend zu wirken. Wir sparen uns alles Lob, denn die laufend eingehenden Dankschreiben unserer Kunden sind überzeugender! Einige davon drucken wir ab:

„Ihre Herbaria-Blutreinigungstee hat mich endlich wirklich von meinen Hautunreinigkeiten befreit.“ **gez. Carl Hoppel, Eberswalde.**
„Bitte um umgehende Zusendung von 3 Paketen Blutreinigungstee wie gehabt. Die Furunkel sind ziemlich geheilt.“ **gez. Joh. Krämer, Siltental.**
„Die Blutreinigungstee hat bei meiner Tochter großartige Wir-

kung gehabt! Sie hatte beide Hände dick voll Flechten, welche schon nach einigen Monaten ganz verschwunden sind.“ **gez. August Meiser, Meinsheim b. Lauffen.**

Anr. 6-12 Pakete. Preis pro Paket 3.- Mk. ausgl. 0,20 Mk. Porto. Bestellungen (zweckmäßig nicht unter 3 Paketen wegen Portoausgleich!) richten man an die **Herbarienfirma**, worauf Zustellung durch die zuständige Apotheke erfolgt. Nachahmungen bitte zurückweisen, nur die Marke „Herbaria“ bürgt für Echtheit! **Herbarien-Fabrik**
Herbaria-Kräuterparadies, Philippsburg B. 319/Baden.

Flaschenkastenfabrik

sucht sofort tüchtigen selbständigen

Werkmeister.

Bedingung: Längere, selbständige Tätigkeit als Meister oder Botarbeiter in dieser Branche. Ledig: Bewerber bevorzugt.

Bayerische Holzindustrie Saturn F. & O. Sahlmann, Nürnberg 4.

Die gebundene Ausgabe des

Fachblatt für Holzarbeiter 1928

liegt versandbereit vor. Preis 11 RM.

Vorzugspreis für Betriebsmitgl. jedoch nur beim Bezug durch die Verwaltungen, 8 RM.

Verlagsanstalt d. Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, G. m. b. H., Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2

Schliffenkalen in all. Läng., Esche, Buche u. Hickory, stets vorräthig. Holzbiegerei Ludwig Kasten, Ahrens-Elbe, Holstenstr. 157a.

la Hobelbänke Gebel, Springen, Schleifapp. spottbill. Jeder verl. neue Verstellbar gratis. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-W.

III Geführte III Erntens III durch Anschaffung einer **Motor-Bandfläge** zum Brennholzschneiden. Eine leistungsfähige Maschine billig und zu günstigen Bedingungen abzugeben. **Schlegel & Rothmann, Kassel 4**

5000 Kassenstrahler

Leitzahlung

Verlangen Sie sofort Gratis-Katalog

SCHULZ & GÜNDLACH, BERLIN C 25, Nollstr. 18.

Drechslerbank, fast neu, Manscheib, Dreibecken, und viele Werkzeuge verkauft zum Spottpreis, 95 Mark. **Kramer, Leipzig W. 34, Gr. Schmiedstr. 5, 1. l.**

Laubsägerei Kerbschnitt u. Holzbrand Werkzeuge, Holz, Vorlagen etc. in gross. Auswahl bill. Kauf! **J. Brandel, Mültenstadt - Pfalz.**

Betten aus dichten Bett-Innen

Oberbett m. 7 Pfd. 15,85, 19,70, 23,75
Unterbett „ 6 „ 14,90, 18,70, 22,50
1 Kissen „ 2 „ 4,50, 5,90, 6,90
Vollständig. Bett 35, —, 43, —, 53, —
Bettfedern „ Pfd. 1,25, 1,90, 2,40
Halbdamen „ 3, —, 4,50, 5,50
Damen „ „ 6,50, 10,50, 12,50
Preisliste gratis — Umtausch od. Geld zurück. — Viele Dankschreiben. —
Nachnahme-Versand

Bettenfabrik H. Möller Kassel 33, Mühlentorstr. 10

Kollegen!

Eine schwere Hobelbank, Blatt und Gestell, gedämpfte Buche, 2 Meter lang, mit Stahlsplindel, Schieb-, saub. Bankhaken und deutschen Zangen, süddeutsche Art, 85 Mk. inkl. Verpackung. Katalog 20 Pf. **Bauhilfen-Betriebs-Verband Schlesiens, Liegnitz, Gleiwitzer Straße 1.**

Leim- u. Furnierölen fert. g. als Spezialität (Best. gratis) **Gebr. Reitzinger, Freiburg i. B.**

Reklamepreis! Nur 4 Mark

kosten echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52 stark vernick., ca. 30 Stk. Werk, genau reg. nur 4.- Mk.
Nr. 51 dies. echt verstellb., Goldr. u. Schirn. „ 5.- „
Nr. 55 dieselbe mit besserem Werk. 6,50 „
Nr. 56 dieselbe, kleine Form. 9.- „
Nr. 57 dieselbe, Neusilber mit Goldrand. 12.- „
Nr. 58 m. Sprungdeckel, ganz vergold. 12,80 „
Nr. 39 Damenuhr, verstellb., mit Goldr. 7,50 „
Nr. 70 dieselbe, kleines Format. 10.- „
Nr. 47 Armbanduhr mit Riemen. 8.- „
Nr. 44 dieselbe, kleine Form m. bess. Werk. 12.- „
Nr. 81 dieselbe, echt Silber, 10 Steine. 15.- „
Wecker, la Messingwerk. 3,50 „
Panzeruhr, vernickelt, 0,50, echt verstellb. 1,50 „
echt vergold. 2.-, Golddoubléuhr. 5.- „
Garantie für jede Uhr

Unsere Leser erhalten 1 Mk. Nachlass und 1 Kapsel gratis bei Einzahlung dieses Inserats und Bestellung einer Uhr zu 6,50 Mk. oder mehr. Von den Uhren verkaufe ich jährlich zirka 10 000 Stück. **Uhren-Klose, Berlin SW 29 (34), Zossener Strasse 8.**

Wir empfehlen: Praktische Winte für die Werkstatt

Für Bau- und Möbelschreiner von **H. Schultheiß und R. Ulrich**

- 1. Band:** Des Handwerkers Ube / Wie konstruiere ich? / Maßnahmen im Bau / Möbelmaße einschließlich Sigmöbel / Kalkulation / Buchführung / Die maschinelle Einrichtung
- 2. Band:** Vom Fachzeichnen des Tischlers, Bautischlerarbeiten / Fachtechnisches / Werbetätigkeit

Jeder Band in Ganzleinen geb. Mk. 2,75
Beide Bände zusammen bezogen Mk. 5,-

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes GmbH. Berlin SO. 16, Am Köllnischen Park 2

Tischlerschule Blankenburg am Harz Ausbildung als Meister, Techniker u. Bauarchitekt. Programm geg. Rücksp.

Diese Uhr 24-Stund-Zifferblatt, la Ankerwerk, verstellb. m. vergold. Ränder, sowie gutvergold. Kavalierkette. **6,50**
Zf. schreibl. Gar. 1. nur zus. M. **Erwin A. Berthold, Halle a. S. 30**

Hobelbänke 75 RM 2 mal 1/2 Qualität, Blatt beste gelb. Buche, Stahlspindel, kompl. Preis gratis. **Karl Pannisch, Pirna, Antlerstrasse 6**

Wir liefern überallhin zu konkurrenzlosen Bedingungen unsere Mandolinen, Lauten, Gitarren, Violinen, Sprechapp. u. Platten, Harmonik., Bandolions, Zithern, Uhren, Photo-Appar.

5 Tage zur Probe

mit bedingungslos. Rücksendungsrecht bei Nichtgefallen gegen bequeme Wochenraten von nur **1.-** an. Verlangen Sie sofort illust. Katalog A gratis und freil **Walter H. Gartz, Postf. 391A, Berlin S 42, Alexandrinenstr. 87**

Sportkufen-Aufen Esche, gebogen, prima Qualität, 100 120 140 160 cm Holzlänge 1,60 2,- 2,30 2,60 RM das Paar. Andere Längen und Schneeschuhe auf Anfrage. Versand geg. Nachnahme. **Weigel & Lange, Orellifonberg 1, Schlt.**

Sprechmaschinen-Laufwerke

la Qualität, Tonführungen aus 3 fach verleimtem Holz, höchste Resonanz bietend. Prospekte gratis u. franko von **O. Elze, Sprechmaschinenfabrik Braunschweig, A. d. Petrikirche 2.**

Versand p. Nachn. Katalog gratis u. franko an jedermann von **Robert Husberg - Neuenrade i. W. No. 10**

Breislifte für Bleistifte und Maßstäbe

Bleistifte	Zahl	Preis
Nr. 275, rund, poliert.	0,50	5,- RM.
Nr. 111, rund, weiß, Härte 3 und 4.	0,50	6,- RM.
Nr. 284, Rafael, rund, Härte 2 und 3.	0,55	6,60 RM.
Nr. 498, rot poliert, sechskantig, Härte 2 und 3.	0,65	7,80 RM.
Nr. 805, grün poliert, sechskantig, Härte 2 und 3.	1,20	14,- RM.
Nr. 618, flach, weiß, Zimmermann, 20 cm lang.	0,75	8,40 RM.
Nr. 284, flach, rot, Zimmermann, 20 cm lang.	0,85	9,60 RM.
Kopierstifte „Apollo“, beste Qual., hart, mittel, weich.	3,30	36,- RM.
Farbstifte, blau und rot.	1,10	12,- RM.
Signierstifte, blau.	1,40	15,- RM.
Graphitstifte, schwarz.	1,40	15,- RM.

Maßstäbe	Stk.	Preis
Nr. 2a, ohne Feder, 1 m lang, Meter/Meter.	0,40	4,40 RM.
Nr. 2b, ohne Feder, 1 m lang, Meter/Rheinland.	0,40	4,40 RM.
Nr. 102a, mit Feder, 1 m lang, Meter/Meter.	0,85	7,20 RM.
Nr. 102b, mit Feder, 1 m lang, Meter/Rheinland.	0,85	7,20 RM.
Nr. 105a, mit Feder, 2 m lang, Meter/Meter.	1,20	13,- RM.
Nr. 105b, mit Feder, 2 m lang, Meter/Rheinland.	1,20	13,- RM.
Schwindmaßstäbe, Nr. 2032, ohne Feder, 1 1/2, 2 1/2, 3 1/2, 4 1/2, 5 1/2, 6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 13 1/2, 14 1/2, 15 1/2, 16 1/2, 17 1/2, 18 1/2, 19 1/2, 20 1/2, 21 1/2, 22 1/2, 23 1/2, 24 1/2, 25 1/2, 26 1/2, 27 1/2, 28 1/2, 29 1/2, 30 1/2, 31 1/2, 32 1/2, 33 1/2, 34 1/2, 35 1/2, 36 1/2, 37 1/2, 38 1/2, 39 1/2, 40 1/2, 41 1/2, 42 1/2, 43 1/2, 44 1/2, 45 1/2, 46 1/2, 47 1/2, 48 1/2, 49 1/2, 50 1/2, 51 1/2, 52 1/2, 53 1/2, 54 1/2, 55 1/2, 56 1/2, 57 1/2, 58 1/2, 59 1/2, 60 1/2, 61 1/2, 62 1/2, 63 1/2, 64 1/2, 65 1/2, 66 1/2, 67 1/2, 68 1/2, 69 1/2, 70 1/2, 71 1/2, 72 1/2, 73 1/2, 74 1/2, 75 1/2, 76 1/2, 77 1/2, 78 1/2, 79 1/2, 80 1/2, 81 1/2, 82 1/2, 83 1/2, 84 1/2, 85 1/2, 86 1/2, 87 1/2, 88 1/2, 89 1/2, 90 1/2, 91 1/2, 92 1/2, 93 1/2, 94 1/2, 95 1/2, 96 1/2, 97 1/2, 98 1/2, 99 1/2, 100 1/2, 101 1/2, 102 1/2, 103 1/2, 104 1/2, 105 1/2, 106 1/2, 107 1/2, 108 1/2, 109 1/2, 110 1/2, 111 1/2, 112 1/2, 113 1/2, 114 1/2, 115 1/2, 116 1/2, 117 1/2, 118 1/2, 119 1/2, 120 1/2, 121 1/2, 122 1/2, 123 1/2, 124 1/2, 125 1/2, 126 1/2, 127 1/2, 128 1/2, 129 1/2, 130 1/2, 131 1/2, 132 1/2, 133 1/2, 134 1/2, 135 1/2, 136 1/2, 137 1/2, 138 1/2, 139 1/2, 140 1/2, 141 1/2, 142 1/2, 143 1/2, 144 1/2, 145 1/2, 146 1/2, 147 1/2, 148 1/2, 149 1/2, 150 1/2, 151 1/2, 152 1/2, 153 1/2, 154 1/2, 155 1/2, 156 1/2, 157 1/2, 158 1/2, 159 1/2, 160 1/2, 161 1/2, 162 1/2, 163 1/2, 164 1/2, 165 1/2, 166 1/2, 167 1/2, 168 1/2, 169 1/2, 170 1/2, 171 1/2, 172 1/2, 173 1/2, 174 1/2, 175 1/2, 176 1/2, 177 1/2, 178 1/2, 179 1/2, 180 1/2, 181 1/2, 182 1/2, 183 1/2, 184 1/2, 185 1/2, 186 1/2, 187 1/2, 188 1/2, 189 1/2, 190 1/2, 191 1/2, 192 1/2, 193 1/2, 194 1/2, 195 1/2, 196 1/2, 197 1/2, 198 1/2, 199 1/2, 200 1/2, 201 1/2, 202 1/2, 203 1/2, 204 1/2, 205 1/2, 206 1/2, 207 1/2, 208 1/2, 209 1/2, 210 1/2, 211 1/2, 212 1/2, 213 1/2, 214 1/2, 215 1/2, 216 1/2, 217 1/2, 218 1/2, 219 1/2, 220 1/2, 221 1/2, 222 1/2, 223 1/2, 224 1/2, 225 1/2, 226 1/2, 227 1/2, 228 1/2, 229 1/2, 230 1/2, 231 1/2, 232 1/2, 233 1/2, 234 1/2, 235 1/2, 236 1/2, 237 1/2, 238 1/2, 239 1/2, 240 1/2, 241 1/2, 242 1/2, 243 1/2, 244 1/2, 245 1/2, 246 1/2, 247 1/2, 248 1/2, 249 1/2, 250 1/2, 251 1/2, 252 1/2, 253 1/2, 254 1/2, 255 1/2, 256 1/2, 257 1/2, 258 1/2, 259 1/2, 260 1/2, 261 1/2, 262 1/2, 263 1/2, 264 1/2, 265 1/2, 266 1/2, 267 1/2, 268 1/2, 269 1/2, 270 1/2, 271 1/2, 272 1/2, 273 1/2, 274 1/2, 275 1/2, 276 1/2, 277 1/2, 278 1/2, 279 1/2, 280 1/2, 281 1/2, 282 1/2, 283 1/2, 284 1/2, 285 1/2, 286 1/2, 287 1/2, 288 1/2, 289 1/2, 290 1/2, 291 1/2, 292 1/2, 293 1/2, 294 1/2, 295 1/2, 296 1/2, 297 1/2, 298 1/2, 299 1/2, 300 1/2, 301 1/2, 302 1/2, 303 1/2, 304 1/2, 305 1/2, 306 1/2, 307 1/2, 308 1/2, 309 1/2, 310 1/2, 311 1/2, 312 1/2, 313 1/2, 314 1/2, 315 1/2, 316 1/2, 317 1/2, 318 1/2, 319 1/2, 320 1/2, 321 1/2, 322 1/2, 323 1/2, 324 1/2, 325 1/2, 326 1/2, 327 1/2, 328 1/2, 329 1/2, 330 1/2, 331 1/2, 332 1/2, 333 1/2, 334 1/2, 335 1/2, 336 1/2, 337 1/2, 338 1/2, 339 1/2, 340 1/2, 341 1/2, 342 1/2, 343 1/2, 344 1/2, 345 1/2, 346 1/2, 347 1/2, 348 1/2, 349 1/2, 350 1/2, 351 1/2, 352 1/2, 353 1/2, 354 1/2, 355 1/2, 356 1/2, 357 1/2, 358 1/2, 359 1/2, 360 1/2, 361 1/2, 362 1/2, 363 1/2, 364 1/2, 365 1/2, 366 1/2, 367 1/2, 368 1/2, 369 1/2, 370 1/2, 371 1/2, 372 1/2, 373 1/2, 374 1/2, 375 1/2, 376 1/2, 377 1/2, 378 1/2, 379 1/2, 380 1/2, 381 1/2, 382 1/2, 383 1/2, 384 1/2, 385 1/2, 386 1/2, 387 1/2, 388 1/2, 389 1/2, 390 1/2, 391 1/2, 392 1/2, 393 1/2, 394 1/2, 395 1/2, 396 1/2, 397 1/2, 398 1/2, 399 1/2, 400 1/2, 401 1/2, 402 1/2, 403 1/2, 404 1/2, 405 1/2, 406 1/2, 407 1/2, 408 1/2, 409 1/2, 410 1/2, 411 1/2, 412 1/2, 413 1/2, 414 1/2, 415 1/2, 416 1/2, 417 1/2, 418 1/2, 419 1/2, 420 1/2, 421 1/2, 422 1/2, 423 1/2, 424 1/2, 425 1/2, 426 1/2, 427 1/2, 428 1/2, 429 1/2, 430 1/2, 431 1/2, 432 1/2, 433 1/2, 434 1/2, 435 1/2, 436 1/2, 437 1/2, 438 1/2, 439 1/2, 440 1/2, 441 1/2, 442 1/2, 443 1/2, 444 1/2, 445 1/2, 446 1/2, 447 1/2, 448 1/2, 449 1/2, 450 1/2, 451 1/2, 452 1/2, 453 1/2, 454 1/2, 455 1/2, 456 1/2, 457 1/2, 458 1/2, 459 1/2, 460 1/2, 461 1/2, 462 1/2, 463 1/2, 464 1/2, 465 1/2, 466 1/2, 467 1/2, 468 1/2, 469 1/2, 470 1/2, 471 1/2, 472 1/2, 473 1/2, 474 1/2, 475 1/2, 476 1/2, 477 1/2, 478 1/2, 479 1/2, 480 1/2, 481 1/2, 482 1/2, 483 1/2, 484 1/2, 485 1/2, 486 1/2, 487 1/2, 488 1/2, 489 1/2, 490 1/2, 491 1/2, 492 1/2, 493 1/2, 494 1/2, 495 1/2, 496 1/2, 497 1/2, 498 1/2, 499 1/2, 500 1/2, 501 1/2, 502 1/2, 503 1/2, 504 1/2, 505 1/2, 506 1/2, 507 1/2, 508 1/2, 509 1/2, 510 1/2, 511 1/2, 512 1/2, 513 1/2, 514 1/2, 515 1/2, 516 1/2, 517 1/2, 518 1/2, 519 1/2, 520 1/2, 521 1/2, 522 1/2, 523 1/2, 524 1/2, 525 1/2, 526 1/2, 527 1/2, 528 1/2, 529 1/2, 530 1/2, 531 1/2, 532 1/2, 533 1/2, 534 1/2, 535 1/2, 536 1/2, 537 1/2, 538 1/2, 539 1/2, 540 1/2, 541 1/2, 542 1/2, 543 1/2, 544 1/2, 545 1/2, 546 1/2, 547 1/2, 548 1/2, 549 1/2, 550 1/2, 551 1/2, 552 1/2, 553 1/2, 554 1/2, 555 1/2, 556 1/2, 557 1/2, 558 1/2, 559 1/2, 560 1/2, 561 1/2, 562 1/2, 563 1/2, 564 1/2, 565 1/2, 566 1/2, 567 1/2, 568 1/2, 569 1/2, 570 1/2, 571 1/2, 572 1/2, 573 1/2, 574 1/2, 575 1/2, 576 1/2, 577 1/2, 578 1/2, 579 1/2, 580 1/2, 581 1/2, 582 1/2, 583 1/2, 584 1/2, 585 1/2, 586 1/2, 587 1/2, 588 1/2, 589 1/2, 590 1/2, 591 1/2, 592 1/2, 593 1/2, 594 1/2, 595 1/2, 596 1/2, 597 1/2, 598 1/2, 599 1/2, 600 1/2, 601 1/2, 602 1/2, 6		